Nur eine Seele.

Schauspiel in fünf Akten

von

Wilhelm Wolffsohn.

Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Dresden,
Verlagsbuchhandlung von Rudolf Kuntze.
1857.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Meinem Freunde

Theodor Fontane

gewidmet.

Vorwort.

Wenn die Schickſale eines Werkes auch Prüfungen genannt werden dürfen, ſo iſt dieſes Stück ein vielgeprüftes — auch ohne die zahlreichen Proben, die es auf den Brettern beſtanden.

Seine Schickſale begannen noch vor ſeinem eigentlichen Bühnenleben; herbe Schickſale, wie der geiſtvolle Koſſak ſagte, den ſie zu ernſten Zeitbetrachtungen veranlaßten.

Von den meiſten Theaterdirectionen als Tendenzſtück zurückgewieſen, erſchien es zuerſt in Leipzig, als dort der grimmigſte Froſt in den Theaterräumen herrſchte; und der Kritiker, der das erſte Votum darüber abgab, geſtand, vor Kälte den Faden ver-

loren zu haben — was ihn jedoch nicht hinderte, die Goethe'schen Worte wahr zu machen:

„Sie frieren, daß ihnen die Zähne klappern,
Das heißen sie nachher Kritik."

Fast ein Jahr später tauchte es in Stettin und dann in Königsberg auf. Hart an der Grenze des Landes, in welchem es spielt, fand es ein deutsches Publikum, das die nächste Berechtigung hatte, über die Lebenstreue dieses Bildes zu urtheilen, und eine Kritik, die zum Theil von ästhetischen Autoritäten ausging. Beide vereinigten sich in einer so warmen sympathischen Aufnahme, daß nur Eines dem Verfasser noch wohler thun konnte: die Anerkennung der aufrichtigen Liebe zu dem Volke seiner Heimath und einer Mäßigung, mit der er statt des Gebrauchs den Mißbrauch hervorhob, um tägliche Thatsachen zu Möglichkeiten zu mildern.

Die eigentliche Entscheidung aber für dieses Stück führte der unermüdliche Regisseur des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters in Berlin, Anton

Aſcher, herbei, der ein in allen Mitteln beſchränktes Inſtitut mit ſeinem lebensfriſchen Talente hebt und fördert, um die Unabhängigkeit ſeiner Stellung bei jeder Gelegenheit der dramatiſchen Kunſt und Literatur zu Gute kommen zu laſſen. Den Erzeugniſſen der letztern hat er in mehreren Fällen, wo es den Hofbühnen gegenüber der muthigſten Entſchloſſenheit bedurfte, Schutz und Zuflucht geboten. Beides hatte ihm auch mein Werk zu danken, das er mit aufopfernder Hingebung trug. Nachdem die Polizei in Berlin es unbedenklich genehmigt hatte, erfolgte von derſelben Behörde wenige Stunden vor dem zur Aufführung beſtimmten Abend ein Verbot, welches man in ſo offenen Zuſammenhang mit der Kaiſerlich ruſſiſchen Geſandtſchaft brachte, daß ich eben ſo offen an dieſe ſelbſt appellirte. Herr v. Budberg vertrat denn auch mehr die Geſinnungen ſeines Monarchen, als die Empfindlichkeit gewiſſer ruſſiſcher Gutsherren, welche daheim ihren deutſchen Gäſten und bei uns ihren deutſchen Wirthen die Glückſeligkeit ihres Pa-

triarchalismus mit ſo geläufiger Zunge preiſen, daß deutſche Touriſten und deutſche Vaterlandsfreunde das Paradies der ruſſiſchen Leibeigenſchaft gläubig weiterverkünden.

Die Erklärung des Geſandten gab mein Drama dem Berliner Publikum frei. Mit dankenswerther Discretion enthielt ſich dieſes jeder Aufmerkſamkeit, die dem polizeilichen Vorſpiel gelten konnte; es ließ die erſten zwei Vorſtellungen ziemlich unbeſucht, um dann einer langen Reihe von Aufführungen das lebhafteſte Intereſſe zuzuwenden.

Seitdem ſetzte dieſes Schauſpiel ſeinen Weg über die meiſten Stadtbühnen Deutſchlands fort. Oft bis zur Unkenntlichkeit entſtellt, blieb es trotz aller Mißhandlung von den untergeordnetſten Darſtellern, trotz einzelner Verdächtigungen unangetaſtet im öffentlichen Urtheil, bis es endlich vor wenigen Wochen in Dresden die vollſtändigſte Genugthuung erhielt.

Jeder dramatiſche Autor, wenn er auch, wie ich, keine „Rollen“ für Schauſpieler ſchreibt, denkt

ſich ſeine Geſtalten am liebſten auf jener Bühne heimiſch, von welcher er die anregendſten Eindrücke erhält. Ich brauche nur zu ſagen, daß die Erſcheinung der Frau Bayer-Bürck zu meinen nachhaltigſten und reinſten Bühneneindrücken gehört, und es bedarf kaum der Verſicherung, daß ich ſchon wegen der Heldin dieſes Stück ſo lange heimathlos fühlte, bis es auf die Dresdner Bühne kam. Mit demſelben Gefühl, wie ein Vater ſein verbanntes Kind in der Heimath mit allen Ehren empfangen ſieht, ſah ich dies früher auch aus Dresden verwieſene Werk (deſſen ſich der neue Dramaturg, Herr Dr. Julius Pabſt, freundlichſt angenommen hatte) mit einer Auszeichnung empfangen, nach der ich weit entfernt bin ſeinen Werth zu bemeſſen. Hier erſt widerlegte es unter den Augen eines hochſinnigen Königs alle Anklagen, die es bis dahin hatte erdulden müſſen.

Wenn ich auf einige noch eingehe, ſo geſchieht es nicht mehr um ſie zu widerlegen, ſondern um über meine Abſicht auch Diejenigen nicht im

Zweifel zu laſſen, die in ihr gerade einen Anhalt für neue Anklagen finden könnten.

„Tendenz! Tendenz!“ war der Verdammungsruf, den man von mehreren Seiten gegen mich erhob. Nun ja, ich leugne die Tendenz nicht; aber nur eine ſolche, die keinem poetiſchen Werke weggeleugnet werden kann. Oder man beweiſe erſt, daß Zuſtände, wie die von mir dargeſtellten, als Folge ſtaatlicher Inſtitutionen kein Gegenſtand der Poeſie ſein können; daß ein zürnendes Mitgefühl für die Unterdrückten aus aller poetiſchen Compoſition ausgeſchloſſen bleibt — dann allerdings wäre mir eine mit aller Poeſie unverträgliche Tendenz nachgewieſen. Dieſe iſt eben gegen Inſtitutionen gerichtet, deren Vertreter ich in der ungefährlichſten Charakterſchwäche zeigte, um ihre ganze Gefahr deutlich zu machen.

Aber ich hätte keine Leidenſchaft zur Geltung kommen laſſen! Wenn man Leidenſchaft nur in den Naturtrieb ſetzt und den ſittlichen Affect für keinen natürlichen des Menſchen gelten läßt, dann

ſpricht ſich in meinem Stück keine Leidenſchaft aus; aber dann rede man auch nie von leidenſchaftlicher Liebe für das Gute und Schöne; dann iſt Leidenſchaft nur Raſerei in Liebe oder in Haß. Die letztere konnte ich noch weniger wirken laſſen als die erſtere. Nichts konnte meiner Tendenz mehr entſprechen als die verblüffte Bonhommie dieſer Landedelleute bei jedem moraliſchen Widerſtand. Die Rohheit eines Fürſten Michel wird nur durch ihre Wirkungen auf das edlere menſchliche Bewußtſein zur Grauſamkeit. Aber dieſe leidenſchaftloſe Rohheit, verſichert mir ſogar ein deutſcher Liberaler, beleidige die gute Geſellſchaft. Ich muß ihm ein für allemal erwiedern: für die ſogenannte gute Geſellſchaft ſchrieb ich nicht — nur für die beſſere. Wie unvermittelt auch der Gegenſatz zwiſchen dem ſchwärmeriſchen Helden und dem Fürſten Michel erſcheinen mag — ich durfte ihn durch keinen Conflikt perſönlicher Leidenſchaften vermitteln, weil ich mich auf eine Entwickelung aus den Inſtitutionen beſchränkte, die Eigenthüm-

lichkeiten beider aber aus denſelben Inſtitutionen hervorgehen. Wer daran zweifelt, den brauche ich nur zu bitten, daß er ſich in Rußland umſehe, und was den Fürſten Michel betrifft, ſo brauche ich, ſeit Bogumil Dawiſon die Rolle ſpielt, nur zu ſagen: ſeht Dawiſon!

Aus deſſen Geſtaltung ſprach die Lebenswahrheit überzeugend zu Allen. Freilich kam mir ſeine bewundernswerthe Kunſt nicht weniger als ſeine eigene Anſchauung des Landes und der Sitten zu Hilfe; aber was iſt eben ſein höchſter künſtleriſcher Vorzug? Daß er, unähnlich ſo vielen Schauſpielern, nicht die ihm vorliegende Zeichnung verwiſcht, um ſeine virtuoſen Effecte darauf zu ſetzen; daß er umgekehrt jeden auch nur angedeuteten und vielleicht von der Hand des Zeichners ſelbſt halbverwiſchten Zug auffriſcht und mit den lebendigſten Farben hebt, ſtatt zu decken. Dawiſon geſtaltete auch hier den Character auf das Genaueſte nicht allein aus ſeiner Rolle, ſondern auch aus allen anderen des Stückes. Denn dieſer

geniale Künſtler hat, wie Wenige, das pſycholo-giſche Geſetz inne, daß ein Charakterbild ſich nicht blos aus ſeinen eigenen Formen, ſondern auch aus ſeinem Eindruck auf die Anderen ergiebt.

Allgemeiner wurde der Tadel gegen mich laut, daß ich dieſes Drama zu keinem tragiſchen Aus-gang geführt. Ich weiß, daß ihm die ſittliche Löſung fehlt. Aber dies war meine ſittliche Con-ſequenz und die einzige tragiſche Wirkung, die ich nach der Anlage erzielen konnte. Ich habe die Schuld in die Inſtitutionen, nicht in die Perſön-lichkeiten gelegt; der Untergang des Einzelnen hätte der poetiſchen Gerechtigkeit entbehrt. Daß ich aber, ohne mich von der Wahrheit der Verhält-niſſe zu entfernen, in dem glücklichen Ausgang nur die Rettung des Einzelnen, nicht die Erfüllung der befreienden Idee hinſtellen konnte — darin liegt für mich das Gefühl des Tragiſchen: ein Schmerz, den die äußere Löſung nicht beſchwichtigen kann und nur der um ſo klarer daraus hervor-tretende Hinweis auf eine höhere ſittliche Noth-

wendigkeit verſöhnen muß; denn nichts bleibt unerfüllt, was ſittlich nothwendig iſt.

Doch es war ſtets meine Anſicht, daß der Autor nicht ſein Werk, ſondern das Werk den Autor zu vertheidigen habe. Das will ich dieſem ruhig überlaſſen. Möge die Mehrheit ſeiner Leſer in gleichem Sinne wie die Mehrheit ſeiner Hörer entſcheiden!

Dresden, am 21. December 1856.

Wilhelm Wolfſohn.

Nur eine Seele.

Schauspiel in fünf Akten.

Digitized by Google

Perſonen.

Die Generalin.
Gräfin Rajew, ihre Schweſter.
Mary, deren Tochter.
Helene, im Hauſe der Gräfin.
Fürſt Michel,
Alexander Wolinsky,
Hofrath Belsky,
Major Milutin,
Staatsrath Murkoff,
Procurator Lwoff,
} reiche Edelleute und Gutsnachbarn.
Agaſia, deſſen Frau.
Deren Töchter.
Anatol, Vetter des Fürſten Michel, Freund Alexanders.
Adjutant Rumin.
Lydia, ſpäter ſeine Gemahlin.
Melanie,
Nadine,
} deren Freundinnen.
von Graveneck, Gendarmenoberſt.
Ein Pope.
Maxim, ein alter Gärtner,
Jegor, ein junger Bauer,
Praskowia, ſeine Braut,
} auf dem Gute des Fürſten Michel.
Fedor,
Gregor,
Peter,
Aleſcha,
} Muſikanten des Fürſten.

Iwan, Diener des Fürsten.
Stepan, Staroſt (Dorfälteſter), } Bauern auf dem Gute
Kusma, } Alexanders.
Antipp, }
Paul, Diener Alexanders.
Jakow, Diener der Gräfin.
Nikolaj, Diener Anatols.
Ein Gendarmenoffizier.

Gutsherren. Gendarmen. Diener. Bauern und Bäuerinnen.

Ort der Handlung: im erſten Akte zu Petersburg, im Hauſe der Gräfin, im zweiten und im Anfange des dritten Aktes auf dem Gute Alexanders, alsdann auf dem Gute des Fürſten Michel, und am Schluſſe des fünften Aktes im Gefängniſſe der angrenzenden Gouvernementsſtadt.

(Des Fürſten Name Michel wird franzöſiſch ausgeſprochen.)

Erſter Akt.

Im Hauſe der Gräfin.

Elegantes Zimmer. Zwei offene Mittelthüren und zwei Seitenthüren. Durch die Mittelthür links ſieht man in den Garten, durch die rechts in feſtlich erleuchtete Zimmer. Im Vordergrunde links ein großer Spiegel. Eine an der Decke herabhängende Ampel verbreitet ein etwas gedämpftes roſiges Licht.

Erſte Scene.

Man hört aus den erleuchteten Zimmern auf dem Klavier lebhaft einen Tanz ſpielen. Aus der Mittelthüre rechts kommen mehrere geputzte Damen und Herren und gehen durch die Seitenthüre rechts. Darauf erſcheint von der entgegengeſetzten Seite der Adjutant, ſich rings umſehend.

Adjutant.

Ich habe die Runde gemacht. Wo ſie ſich nur verſteckt hat? Eben noch ſpielte ſie, ich ließ ſie nicht aus den Augen .... und mit einem Male fort! Daß ich ſie hier hätte finden können! Dieſes allerliebſte Zimmer, wie traulich — wie geſchaffen zu einem tête

à tête. (Sieht in den Spiegel.) Oho! Der Spiegel da ſagt nein dazu. Er verkündigt mir die Annäherung eines Zeugen. Das iſt ja wohl gar Monsieur Alexandre Wolinsky, der ſo nachdenklich herſchlendert, als brütet' er die weltverbeſſernden Entwürfe, mit denen er aus Amerika zurückgekommen. Ob ich ihm aus dem Wege gehe? Bin ich doch zu begierig, ein Wort unter vier Augen mit dem Sonderling zu ſprechen, in den hier Alles hineingeredet, und der ſich Alle vom Halſe geſchwiegen. (Wirft ſich nachläſſig auf's Sopha. Eine Uhr ſchlägt acht.)

Zweite Scene.

Adjutant. Alexander (an der Mittelthüre rechts, bleibt, als er den Adjutanten erblickt, unſchlüſſig ſtehen).

Adjutant (wendet ſich zu ihm).

Treten Sie nur ein. Sie ſollen ungeſtört bleiben, wenn Sie es wollen.

Alexander (eintretend).

Mich ſtört Niemand.

Adjutant.

Dann iſt es mir um ſo lieber, daß wir uns in dem Gedanken begegnet ....

Alexander.

In welchem Gedanken?

Adjutant.

Dies trauliche Eckchen aufzusuchen. Kein besseres im ganzen Hause, von dem anstrengenden Abend auszuruhen. Finden Sie nicht auch?

Alexander.

Ich finde nichts, was anstrengend gewesen.

Adjutant.

Doch, doch. Und ich sollte meinen, gerade Sie. Sie werden ja förmlich umlagert. Den ganzen Abend wollte mir's nicht glücken, nur an Sie heranzukommen.

Alexander.

Ich bedauere sehr, wenn ich etwas von Ihnen zu hören gehabt ....

Adjutant (sich erhebend).

Im Gegentheil; ich von Ihnen. Ihr Aufenthalt jenseit des Oceans, ein so wechselvolles Leben, so viel Erfahrungen — das giebt viel zu sprechen.

Alexander.

Mehr zu denken.

Adjutant.

Sie kargen mit Worten. Das ist eben die allgemeine Klage. Man vermuthet fast, die Residenz habe Sie scheu gemacht.

Alexander.

Mich?

Adjutant.

Man weiß ja auch, daß Sie ſie ſchon wieder verlaſſen wollen.

Alexander.

Weil die Güter, die ich übernehme, mich ſelbſt und meine — Erfahrungen verlangen.

Adjutant.

Die ſchönen Güter, die Sie von Ihrem ſeligen Herrn Onkel geerbt? Dort alſo wollen Sie den Sommer zubringen?

Alexander.

Mein ganzes Leben.

Adjutant.

Wirklich? Ein großer Entſchluß nach ſo großen Reiſen. Allerdings erfreulich für Ihre zahlreichen Nachbarn. Ich werde mich bald auch ſo nennen dürfen. Schon in den nächſten Tagen folge ich meinem General in Ihre Gouvernementsſtadt. Er iſt an Ihres ſeligen Onkels Stelle zum Gouverneur daſelbſt ernannt.

Alexander (zerſtreut).

Iſt er?

Adjutant.

Ich merke Ihnen übrigens an, daß ich in diesem Augenblick doch besser thue, Sie mehr denken zu lassen als sprechen. Ich hole das auf Ihren Gütern nach. — Da, hoffe ich, sehen wir uns öfter. (Verneigt sich und blickt im Gehen nach dem Garten. Für sich:) Dort schimmert ein weißes Kleid! Sie ist es! (Rasch ab durch die Mitteltüre links.)

Dritte Scene.

Alexander allein.

Welche Aussichten! Zahlreiche Nachbarn! Mir war's, als lächelte er dazu schadenfroh, als wußte er, daß seine Worte mir wie Drohungen klangen. Und daß ich auch ihn dort wieder treffen soll! Fast unheimlich wird mir dieses Zusammentreffen. Ob er mehr gesagt, als er sagen wollte: daß wir uns in Einem Gedanken begegneten? Sein Blick begegnete heute nur zu oft dem meinigen — und auf welchem Gesichte! .... Wer ist dies seltsame Mädchen? Was ist sie hier? Man nannte sie mir als Pflegekind. Was man bei uns so nennt. Die armen Gnadenkinder! Aber denen gleicht sie nicht. Das ist nicht Verschüchterung, nicht Demuth, was aus diesen still ernsten Zügen spricht. Das ist Empörung. Und doch trägt sie das Tochtersein hier im Hause, trägt es, wie man ein großes Schicksal trägt .... Sie soll

ergreifend ſingen, höre ich. Als ich die Generalin danach fragte, erhielt ich zur Antwort: der Tanz geht heute vor, und ſie muß aufſpielen. Aufſpielen .... Und ſie muß! ....

Vierte Scene.

Alexander, Melanie, Nadine, Lydia.

Melanie (halb hinter der Scene).

Da, chère Lydie! Da ſind wir allein. Das Zimmer iſt ein Zwillingsbruder vom andern.

Nadine (hinter der Scene).

Lauter Symmetrie!

Melanie

(mit Lydia und Nadine aus der Mittelthüre rechts; Alexander erblickend).

Ah! Verzeihung, mein Herr. Wir hatten nicht bemerkt ....

Alexander.

Daß Sie hier nicht allein ſind.

Melanie.

Daß Sie es hier ſein wollen.

Alexander.

Ich war es nun lange genug. Sie haben ein Recht, daß ich Ihnen Platz mache.

(Sich verneigend, ab durch die Seitenthüre links.)

Fünfte Scene.

Melanie, Lydia, Nadine.

Melanie.

Was ſagt ihr nun?

Lydia.

Daß wer die Gelegenheit, mit Damen eine Unterhaltung anzuknüpfen . . . .

Nadine.

So findet . . . .

Lydia.

Und ſo wenig benutzt . . . .

Melanie.

Offenbar ſo wenig benutzen will . . . .

Nadine.

Daß das ſehr ungeſchickt . . . .

Lydia.

Höchſt unaufmerkſam . . . .

Nadine.

Und trotz der höflichen Miene . . . .

Lydia.

Sehr beleidigend von ihm.

Melanie.

Ha ha ha! Ihr habt mir's doch nicht glauben wollen! .... Er iſt ein Urwäldler; hat keine Augen für Damen.

Nadine.

Für die Hausmuſikantin hatte er ſie doch.

Lydia.

Für die .... wie nennt man ſie doch gleich? .... für die Waiſe ...

Melanie.

Waiſe? .... Ha ha ha! Freilich, wer gewiſſe Eltern hat, iſt noch ſchlimmer als eine Waiſe.

Lydia.

Quelle horreur! Sprichſt du vom Pflegekind der Gräfin?

Nadine.

Das ſie für ihren Salon erzogen?

Lydia.

Und jetzt aus Eiferſucht wie eine Leibeigene behandelt ....

Melanie.

Wie eine Leibeigene! Ha ha ha! Als ob ſie's nicht wäre! .... Von der Gräfin iſt ſie's allerdings nicht .... Aber wo lebt ihr denn nur, daß ihr gar nichts hört? Mon Dieu, welche Penſionsunſchuld!

Nadine.

Du biſt aber auch unſere lebendige chronique scandaleuse!

Melanie.

So wißt ihr wirklich nicht, wo ſie her iſt? Von dem Gute des Fürſten Michel.

Nadine.

Des alten Silen?

Melanie.

Er war in ſeinen beſten Tagen ....

Nadine.

Das heißt in grauer Vorzeit ....

Melanie.

Ein Anbeter der Gräfin, that ihr Alles zu Liebe.

Nadine.

Als ſie noch eine alte Jungfer war, meinſt du?

Melanie.

Nein, als ſie ſchon eine alte junge Frau war, mein' ich. Da litt ſie viel an philanthropiſchen Sentiments und hatte ſich an Rouſſeau krank geleſen. Wollte Alles erziehen, und ſieh da, entdeckte beim Fürſten Michel dies ſchwarzäugige Bauernkind — das erbat ſie ſich....

Nadine.

Ah ſo! um das enfant de campagne zum enfant de compagnie zu machen.

Melanie.

Du bringſt dich heut mit Wortſpielen noch außer Athem. Das Bauernkind, wie du ſiehſt ....

Lydia.

Man ſagt, eine ganze Bibliothek ſteckt ihr im Kopfe.

Nadine.

Und das Beſte iſt: ſie ſpielt vortrefflich zum Tanzen auf.

Melanie.

Sie ſingt noch beſſer.

Lydia.

Aber quelle horreur! Sie mit unſereins ſo sans façon zuſammenzubringen! Alle Offiziere machen ihr den Hof ....

Melanie.

Weil ſie hübſch genug dazu iſt.

Nadine.

Hübſcher als das Fräulein vom Hauſe ohne Zweifel.

Lydia.

Darum iſt wohl auch die Königin des Feſtes ſo übel gelaunt.

Melanie.

Comteſſe Mary? Die hat alle Urſache ſchon wegen des heutigen Abends. Wenn man um ſeines Geburtstags willen ſolchen Abend durchmachen muß, iſt's beſſer — nicht geboren ſein.

Lydia.

Was hat ſie denn durchzumachen?

Melanie.

Zu ſehen, wie die zärtliche Mutter um ſie va banque ſpielt und — verſpielt.

Nadine.

Mit wem?

Lydia (lebhaft).

Doch nicht mit dem Adjutanten?

Melanie.

Nun freilich. Er iſt ein alter Freund dieſes Hauſes. Aber beruhige dich. Dein Adjutant entgeht dir nicht. Vor Allen mit Monsieur Alexandre Wolinsky.

Nadine.

Kein Wunder. Der hat jetzt zweitauſend unverpfändete Seelen geerbt. An ihn drängt ſich Alles.

Lydia.

Als er mir vorgeſtellt wurde, kam ich nicht einmal

dazu, ihn zu fragen, ob er mit unſerm großen Dichter Puſchkin befreundet geweſen. Und er ſoll es geweſen ſein.

Melanie.

In jedem Falle ein Jakobiner wie Der.

Lydia.

Welche Läſterung! Der große Puſchkin ein Jakobiner!

Melanie.

Dieſer dein Monsieur Alexandre iſt es gewiß. Und man ſagt, ein Freimaurer obenein. Alle Nachbarn auf zehn Meilen haben ſich bekreuzt, wie ſie erfuhren, daß er die Güter übernimmt.

Nadine.

Iſt nicht auch Fürſt Michel ſein Gutsnachbar?

Melanie.

Allerdings; und kennt ihn von Kindesbeinen.

Lydia.

Ein höchſt intereſſanter Mann muß es doch ſein. Er hat ſo etwas, weißt du, ſo etwas à la Byron.

Melanie.

Hinkt er nicht auch ein wenig? Unſere intereſſanten Männer hinken alle, ſind Alle — Byrons.

Nadine.

Seht! dort nähert ſich die Gräfin.

Melanie.

Wahrhaftig!

Lydia.

Mit ihrer Schweſter.....

Melanie.

Und Fräulein Tochter.

Nadine.

Sauve qui peut! Lieber in den Garten.... ein Erkältungsfieber ſich zuziehen... als jetzt, während der rettenden Pauſe, ein Geſpräch ſo voller Symmetrie, ſo voll tödtlicher Langeweile! Um Gottes willen, Mesdames, kommen Sie! (Alle ab durch die Mittelthüre links).

Sechste Scene.

Die Generalin, die Gräfin, Mary, aus der Mittelthüre rechts.

Mary.

Wir ſind nun durch alle Zimmer, maman. Sie ſehen, Helene iſt nirgends.

Gräfin.

Auch im Garten?....

Mary.

Hat ſie keiner von den Dienern gefunden.

Generalin.

Schlimm genug, daß man ſie dort hat ſuchen müſſen.

Gräfin.

Sie bringt mich außer Faſſung. Schon zehn Minuten länger als eine anſtändige Pauſe dauern darf. Die Symmetrie des Feſtes....

Generalin.

Nicht allein des Feſtes, Gräfin! Es muß einmal geſagt ſein. Die Ordnung deines ganzen Hauſes verlangt, daß ein Bauermädel ſich nicht herausnimmt....

Gräfin.

Hat ſie vergeſſen, wo ihr Platz iſt?....

Generalin.

Das haſt Du vergeſſen, Gräfin, Du leider zuallererſt. Blieb ſie an ihrem Platz, ſo ſäße ſie jetzt unter dem Geſinde des Fürſten Michel — nicht aber in deinem Salon, am Klavier, angethan mit Blonden, geſchmückt mit Blumen....

Gräfin.

Ach Schweſter! Ich weiß dir nichts zu erwiedern. Ich fühle von Tag zu Tage mehr, wie gerecht deine

Vorwürfe ſind. Daß ich es ſo entgelten muß, was ich aus Menſchenliebe...

Generalin.

Mit deiner Menſchenliebe! Redensarten, die ich nicht anhören mag. Nervenſchwäche, die du dir mit den Pariſer Büchern verſchrieben! Hätteſt du wie ich früh geheirathet, ein Dutzend Kinder gehabt....

Gräfin.

Ah! ma soeur! Wenn Sie nur nicht von Ihrem Dutzend Kindern ſprechen wollten!

Generalin.

Geſundes ruſſiſches Blut, ſag' ich dir. Das ſteckt ſolcher Firlefanz nicht an. Und darüber haſt du alle Pflichten gegen deinen Stand, gegen dein Haus ſo ganz vernachläſſigt.

Gräfin.

Ma soeur! So bedenken Sie doch, vor wem — (mit einem Blick auf Mary; zu dieſer:) Mary, geh nur in den Saal zurück, und ſpiele Du den nächſten Tanz, daß die Geſellſchaft nicht zu lange wartet.

Mary.

Wenn Sie befehlen, maman. Bin ich es doch gewohnt, zu müſſen, was Helene nicht muß. (Ab.)

Siebente Scene.

Gräfin. Generalin.

Generalin.

Das gute Kind! Wie ſie mich dauert! .... Unnatürliche Mutter, die du biſt! Siehſt du denn nicht, daß dieſe Bauerdirne unſerer Mary überall im Wege iſt? .... Seit dem Tode des Grafen iſt dein Haus ein Taubenſchlag für junge Männer. Was gewinnt Mary dabei? Haſt dir's ja übergenug koſten laſſen, daß dieſe Helene eine ganze Armee bezaubern kann — ſo freilich bezaubern, wie Mary es nicht kann, nicht dürfte, wenn ſie könnte.

Gräfin.

O Schweſter, du ſchneideſt mir in's Herz! ....

Generalin.

Wenn du große Geſellſchaft haſt, ruht deine Eitelkeit nicht eher, bis ſich Helene hat hören laſſen .... Dann, nimm mir's nicht übel, kann ſich Mary allerdings nicht mehr hören laſſen. Man ſchwärmt für Helenens wunderbare Stimme .... man erwartet ungeduldig .... wie auch heute ....

Gräfin.

Sie wird heute nicht ſingen.

Generalin.

Es iſt ſchon darum gebeten worden, danach gefragt ... ſelbſt von Monsieur Alexandre Wolinsky!

Gräfin (außer ſich).

Nein! nein! ſie wird nicht ....

Generalin.

Und der Adjutant? Als wär' er zu nichts wie zum Notenwender geſchaffen, wenn ſie ſpielt.... Dabei verſchlingt er ſie mit Blicken; dabei in einem fort geflüſtert, daß die Dirne ſelbſt über und über roth wird....

Gräfin.

Schweſter! Ich bin rathlos.... Hilf Du, handle Du für mich.

Generalin.

Wenn ich es auf dein Bitten erſt hätte ankommen laſſen! — Ich habe für dich gehandelt. Hab's dem Fürſten Michel haarklein geſchrieben, vor Wochen ſchon, was für ein Wunderkind du erzogen; ob er die Erziehung nicht vollenden wollte? Er möchte ſein Kleinod ja wieder zu ſich nehmen, und es hinſtecken, wohin es gehört. Ich müßte mich ſehr irren, wenn er nicht mit Freuden drauf eingeht.

Gräfin.

Wie, Schweſter? Was fällt dir ein? Das wollteſt du?.... Das ſollt' ich?.... Das iſt nicht möglich!....

Generalin.

Wandelt dich deine Menſchenliebe ſchon wieder an? Wahrlich, biſt ganz blaß.... fällſt mir noch in Ohnmacht vor lauter Menſchenliebe! Närrin du!.... Doch laß uns nun auch in den Saal zurück. Man darf dich nicht vermiſſen. Ich will mich unterdeß nach deiner Helene umthun. (Beide ab.)

Achte Scene.

Helene aus dem Garten hereinſtürzend, hinter ihr der **Adjutant.**

Helene.

Nicht weiter, mein Herr!

Adjutant.

Nicht weiter! ſage auch ich, meine fliehende Schöne — bis ich Antwort habe.

Helene.

Was hätten Sie mich zu fragen?

Adjutant.

Alles Mögliche. Warum ſtahlen Sie ſich in den Garten? Warum liefen Sie mir davon? Warum wollten Sie mich nicht hören? Warum....

Helene.

Das Fragen iſt an mir, mein Herr. Warum drängen Sie ſich an mich? Warum verfolgen Sie mich? Warum riefen Sie mir nach?....

Adjutant.

O, ich bin noch lange nicht fertig. Ich kann Sie zehnfach überbieten mit Warum. Warum ſpielen Ihre Händchen zum Küſſen? Warum ſprühen Ihre Aeuglein zum Entzücken?....

Helene.

Schweigen Sie, mein Herr!

Adjutant.

Nein, ich werde nicht ſchweigen. Ich muß Antwort haben.

Helene.

Nun denn, Sie ſollen ſie haben. Warum ich mich in den Garten geflüchtet? warum vor Ihnen? Weil ich aufathmen mußte von Ihren beleidigenden Schmeicheleien, von Ihren unwürdigen Vertraulichkeiten. Warum ich Sie nicht hören wollte? Weil ich Sie zu viel gehört — und bei Gott, kein Wort mehr von Ihnen zu hören geſonnen bin, oder ich rufe die ganze Geſellſchaft zu Zeugen, wie Sie ein Mädchen beſchimpfen, das Ihnen keinen andern Grund dazu gab, als daß ſie

nicht eines von Ihren Fräulein ist, daß nicht Mutter und Schwester ihr zur Seite stehen, daß sie Niemanden als sich allein gehört!

Adjutant.

Wie rührend! Aber wahr ist's nicht..... (Helene will sich entfernen; er tritt ihr in den Weg.) Bleiben Sie .... ich lasse Sie nicht, bis Sie darüber belehrt sind. Daß Sie Niemanden als sich allein gehören, ist ein kleiner Irrthum. Wem Sie gehören, will ich Ihnen sagen — unter uns, diese Vertraulichkeit müssen Sie mir schon erlauben — dem Fürsten Michel!

Helene.

O Himmel! ....

Adjutant.

Also wissen Sie es doch?.... Fürst Michel und ich sind die besten Freunde. Fürst Michel thut etwas für seine Freunde. Drum, Helenchen, weg mit der tragischen Empfindlichkeit.... (Will sie umschlingen.)

Helene.

Zurück von mir! Zurück!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Generalin.

Generalin.

Ei, was ſeh' ich? Hier alſo, mein Herr Adjutant! Und allem Anſchein nach in dem zärtlichſten Zwiegeſpräch....

Adjutant.

Ach ja, liebſte Generalin! in dem allerzärtlichſten. Laſſen Sie Gnade für Recht ergehen. Wir rauhen Krieger haben einmal die galanteſten Herzen.

Generalin (zu Helene).

Helene! Du haſt dich unter den Augen deiner Wohlthäterin davongeſchlichen, haſt ſchamlos Pflicht und Schicklichkeit vergeſſen ... Daß du es nicht wagſt, dich wieder im Salon blicken zu laſſen!

Helene.

Darum bitte ich Sie!

Generalin.

Auf dein Zimmer! Und bleibſt dort, bis man dir ankündigt, was dich erwartet.

Helene.

Dafür danke ich Ihnen! (Ab durch die Seitenthüre rechts.)

Generalin.

Mein Herr Adjutant! Wie Männer darüber denken, weiß ich nicht. Ich aber bin nicht aufgelegt zu ſcherzen, wo es die Ehre meiner Schweſter gilt.

Adjutant.

Nehmen Sie's doch nicht ſo ernſt, meine Gnädigſte! Ein unſchuldiger Zeitvertreib. Wozu wären auch dieſe Geſchöpfe auf der Welt? Denken Sie, ich wußte nicht mit wem ich's zu thun hatte? ich, ein alter Hausfreund? Alſo nicht gezürnt! Bitte! bitte!

Generalin.

Sollte man's doch kaum glauben, wie lang ihr Herren jung bleibt!

Adjutant.

Sie ſind die Großmuth ſelbſt. Reichen Sie mir den Arm, meine Gnädigſte.

(Beide ab durch die Mittelthüre rechts.)

Zehnte Scene.

Gräfin allein.

Alle meine Plane durchkreuzt! Alles, was ich vom heutigen Tage gehofft — o ſchändlicher Mißbrauch! — vereitelt durch ſie! Ich hatt' es mir ſo ſymmetriſch gedacht. Es ſollte nur wie ein beſcheiden häusliches

Feſt ausſehen — eine Geburtstagsfeier darf nichts Anderes ſein. Darum wollt' ich kein Orcheſter — nur einfach am Klavier von einem Kind des Hauſes ... Kind des Hauſes! Wahnſinnige Einbildung! Verzeih' mir Gott, daß ich an meiner Mary mich ſo habe verſündigen können! — Und ſie, die Undankbare, läßt meine Tochter für ſich ſpielen, meine Tochter, für die Alles veranſtaltet; ſie läuft im Garten herum, verſucht ihre Buhlkünſte, bleibt mit dem Adjutanten allein — o Scandal! Und hier in meinem Hauſe! Und mich muß das treffen, mich ...

Elfte Scene.

Gräfin. Generalin.

Generalin.

Die Geſellſchaft hat uns verlaſſen. Nun, haſt du dich endlich von deinem Schreck erholt, Gräfin?

Gräfin.

Ach Schweſter, ich trag' es nicht!

Generalin.

Das ſind die Folgen deiner Menſchenliebe! Die Frucht deiner Erziehung!

Gräfin.

Ach, ich hatt' es mir ſo ſymmetriſch gedacht. Ich wollte die Sklavenbrut veredeln ....

Generalin.

Wolle du eine junge Wölfin zum Schooßhündchen erziehen! Sowie ſie groß wird, rennt ſie in den Wald.

Gräfin.

Und dieſer Uebermuth! Dieſer Trotz! Ich denke, wenn ich ſie nur anſehe, bricht ſie zuſammen — aber ſie ſteht mir gegenüber, feſt, aufrecht, blickt ſtarr auf mich. Du erkühnteſt dich — donnere ich ſie an. „Wozu ich gezwungen ward," antwortet ſie ruhig. — In meinem Hauſe? ſo gegen allen Anſtand? — „Warum laden Sie Menſchen in Ihr Haus, die ſo allen Anſtand verletzen?" Ich ſchon athemlos: — Wie durfteſt du dich ſo entfernen? — „Wie durfte man ſich mir ſo nähern?" ſpricht ſie mit einem Stolz, als wäre ſie ein Grafenkind.

Generalin.

Haſt du ſie's nicht lange genug glauben laſſen? Bis du erlebteſt, daß alle Welt es glaubte, bis ſie überall hervorragte, überall glänzte ....

Gräfin.

Aber ſie weiß und fühlt nun längſt, wer ſie iſt.

Generalin.

Seitdem verbirgt ſie ſich auch, wo und wie ſie kann.

Gräfin.

Du irrſt. Seitdem zeigt ſich recht ihre ſtolze feindliche Natur. Sie haßt uns ....

Generalin.

Kann dir auch gefährlich werden.

Gräfin.

Oft iſt mir's, als wollte ſie mich und meine Tochter mit den Augen vergiften.

Generalin.

Wenn ſie's nur bei den Augen bewenden läßt!

Gräfin.

Oh! und dieſe Schlange habe ich an meinem Buſen erwärmt. Du haſt Recht, Schweſter, ich muß ſie zurückſchleudern in den Pfuhl, aus dem ich ſie genommen.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Jakow aus der Seitenthüre links.

Jakow.

Excellenz! eben iſt ein fremder Bauer angekommen und bringt dieſen Brief an die Frau Generalin.

Generalin (öffnet den Brief).

Ah! vom Fürſten Michel! .... Noch ſchneller als ich's gedacht .... Der Bauer ſoll nur warten.

(Jakow ab.)

Dreizehnte Scene.

Gräfin. Generalin.

Gräfin.

Ein parfümirter Brief!

Generalin (in den Brief ſehend).

Und halb riecht er nach Schafpelz. Wie der Inhalt. Komplimente aus Ludwig des Vierzehnten Zeit und Ausdrücke, die er nur von ſeinen Stallknechten gelernt haben kann.

Gräfin.

Nichts von Intereſſe?

Generalin (in den Brief ſehend).

Bis jetzt noch wenig für uns .... Doch da .... endlich! .... Habe mich doch nicht getäuſcht! Fürſt Michel freut ſich, deine Helene zurückzuerhalten, dankt für deine Mühe und bedauert deinen Verdruß, wenn auch nicht ohne etwas Schadenfreude. Ich will dir's vorleſen.

(Lieſt.)

„Achtzehn Jahre ſind eine Zeit, in der ſich manche Gedanken ändern. Ich hoffe, daß meine angebetete Gräfin ſich nur in ihren Geſinnungen gegen ihre verehrungsvollen Freunde treu geblieben, nicht in ihren allzufranzöſiſchen Anſichten von unſerm Volk“ ....

Franzöſiſche! ja, das iſt das Richtige.

(Lieſt.)

„Dieſe Canaille iſt wohl zu erziehen, aber nur mit Strick und Leder. Je veux être pendu si ce n'est pas ça. Verwöhnen darf man ſie nicht, wie unſere liebe Gräfin nun leider ſehen muß. Ich hätt' es ihr vorausſagen können ſchon vor achtzehn Jahren, als ſie den originellen Einfall hatte, den hübſchen kleinen Balg, die Lene, zu ſich in's Haus und in die Reſidenz zu nehmen. Ich weiß, wie ſolche Verſuche ablaufen. Es iſt mir nur lieb, daß die Gräfin damals nicht daran gedacht hat, ſich das Mädel von mir frei zu bitten. Ich wär' im Stande geweſen — was hätte meine ſchöne Gräfin nicht von mir erbitten können! So iſt noch nichts verloren. An der will ich noch mein Zuchtmeiſterſtückchen beweiſen. Daß die Lene ſo viel parliren gelernt, wie ich höre, und gar ſo viel geleſen, daran liegt mir nichts: aber daß ſie ſo gut

ſpielt und ſingt, kommt mir außerordentlich zu Statten. Seit einigen Jahren lebe ich nur von muſikaliſchen Genüſſen, habe unter meinem Hofgeſinde zwei Violiniſten und zwei Flötiſten; famöſe Spieler, und laſſen ſich aufziehen wie ein Spielkaſten; ich brauche nur mit der Hand zu winken" ....

Was nun folgt, ſind wieder unintereſſante Details. Da! .... (Giebt der Gräfin den Brief.)

Gräfin

(die einen Blick hineinwirft, wendet das Blatt).

Ah! noch ein Poſtſcriptum! .... Himmel! leſ' ich recht? .... ſieh nur! ſieh nur!

Generalin

(die ihr das Blatt wieder aus der Hand nimmt, lieſt).

„Der Bauer kann Helenen gleich mitnehmen. Er iſt ...."

Mon Dieu! Das iſt ja über alle Erwartung! Das Beſte zuletzt! Vortrefflich! charmant! Nun ſage man noch, daß Fürſt Michel nicht ſinnreich und zartfühlend iſt! Köſtlich, köſtlich! .... Die Demüthigung gönn' ich ihr! .... Das giebt eine Lection! Das wird eine Scene ſein — nicht wahr, Gräfin, ganz nach deinem Geſchmack? ....

Gräfin.

Um Gottes willen, Schweſter! Sie mag gehen, ich will ſie vergeſſen auf immer .... Nur dieſen Ab=

ſchied erſpare mir .... Uebernimm Du es .... Sie mag alle ihre Kleider behalten, all ihr Geſchmeide .... Ich muß Ruhe haben .... ich will ausfahren.

Generalin.

Gut, ich bleibe. Schicke ſie nur her. (Gräfin ab.)

Vierzehnte Scene.

Generalin allein.

Du ſollſt um deinen Abſchiedsſegen nicht kommen, Helene! Ich für mein Theil will ihn dir nicht kürzen.

Funfzehnte Scene.

Generalin. Helene.

Helene.

Sie haben mich rufen laſſen ....

Generalin.

Dein Urtheil anzuhören; da du ſelbſt die Gnade verſcherzt, es aus dem Munde deiner Wohlthäterin zu vernehmen.

Helene.

Urtheil? Noch weiß ich nicht, weſſen ich angeklagt bin — und ſchon verurtheilt?

Generalin.

Noch wüßteſt du nicht?....

Helene.

Sie, die Gräfin haben mich mit den kränkendſten Vorwürfen überhäuft, weil ein Unverſchämter ſich erdreiſtet.... Was aber meine Schuld iſt, hat Niemand mir genannt, Niemand unterſucht. Und das ſollte doch wohl dem Urtheil vorangehen.

Generalin.

Was dem Urtheil vorangehen ſollte, iſt vorangegangen; und ich gebe dir keine Gelegenheit mehr zu Ausflüchten, die dir ſo leicht wie nutzlos ſind. Was aber dem Urtheil folgt, iſt die Strafe — nicht für eine Schuld, für hundertfache; nicht für heute — für Jahre, die dich unwerth zeigten aller Gemeinſchaft mit uns.

Helene.

Für Jahre, die mir dieſe Gemeinſchaft zur härteſten Strafe machten! Und Sie glauben, daß es noch eine Strafe für mich giebt, die ich nicht kenne?

Generalin.

Verworfene, ja! Du ſollſt erkennen, wer du biſt; du ſollſt dahin gehen, wo du in Ewigkeit daran erinnert wirſt.

Helene.

Dieſe Ewigkeit habe ich hier ſchon durchgelebt — hier, wo mich Alles daran erinnerte: jeder Blick, jedes

Wort, jede Schmähung und jede Schmeichelei! Dieſe Ewigkeit, ich habe ſie hier ausgekoſtet bis auf den Grund mit meinen bitteren Thränen, ſie ausgemeſſen, ſo weit ſie reicht, mit meinen ſchlafloſen Nächten .... dieſe Ewigkeit ſchreckt mich nicht mehr!

Generalin.

Daß die Gräfin das hörte! Daß ſie es hörte, wie du ihren Wohlthaten Dank wußteſt! Du, die wir aus dem Schmutz gehoben und unter gebildete Menſchen gebracht, die wir in Sprachen und Künſten unterrichtet .... Nein! es iſt gut, daß meine Schweſter nicht Zeuge dieſer unerhörten Frechheit iſt.

Helene.

Aus dem Schmutz hätten Sie mich gehoben? .... Iſt die Welt der Lüge und der Liebloſigkeit, in die Sie mich brachten, reiner als das Elend meiner Kindheit? Sind das gebildete Menſchen, die ſo erfinderiſch in der Herabwürdigung eines menſchlichen Weſens? .... Sprachen haben Sie mir gelehrt, in jeder Sprache zu hören, was göttliches und menſchliches Recht iſt — und daß ich von beidem ausgeſchloſſen bin! Die Weihe der Kunſt haben Sie mich empfinden laſſen, daß ich ihre Entweihung in mir um ſo ſchmerzlicher empfinde — in mir, die man zum Werkzeug erniedrigt, frecher Neugier zur Schau, üppigem Müſſiggang zum Ergötzen .... Und dafür Dank? .... Freuen Sie ſich, daß ich es Ihnen nicht danke!

Generalin.

Ha, Gräfin! Welchem entſetzlichen Geſchöpf wollteſt du Mutter ſein!

Helene.

Mutter?! .... Greifen Sie nicht noch an dieſes Gefühl! .... Daß ich losgeriſſen von der Einzigen, die mich geliebt, an deren Herzen ich gelegen .... daß ich nicht weiß, was Mutter und Vater iſt — war ihr Werk, ihrer Wohlthaten erſte, mit denen Sie ſich brüſten.

Generalin.

Das war es! Das wird dir bald genug das brennende Bewußtſein ſagen, dich deines Vaters ſchämen zu müſſen.

Helene.

Ich meines Vaters mich ſchämen? .... O fänd' ich ihn! Und ging' er wie der letzte Bettler, in Lumpen .... und ſtammelt' er nur das einzige Wort: Kind! Tochter! — ich würde ihn wie einen Heiligen verehren! O fänd' ich ihn, o ſäh' ich ihn! ....

Generalin.

(wendet ſich raſch nach dem Garten, wo unterdeß der alte Marim, begleitet von Jakow, erſchienen).

Du ſiehſt ihn!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen. Maxim.

Generalin (winkt Maxim herbei).

Tritt näher, Alter!

(Maxim tritt ein, ſich tief verbeugend.)

Dies iſt deine Tochter, die du wieder zu ihrem Herrn bringen ſollſt.

Maxim.

Sie .... meine .... o Du Heiland! .... Sie Helenchen?! .... Meine .... Das iſt .... nein! .... Das iſt nicht möglich!

Helene.

Du mein Vater? .... Gott! Gott! .... Dieſes greiſe Haupt — meines Vaters Haupt! .... Ich .... Ja! Du biſt es! (Mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu, wankt und bricht faſt zuſammen.) Ich bin Helene .... dein Kind .... Vater, Vater! komm zu deinem Kinde! ....

Maxim.

Ich träume nicht? .... Gnädige Frau! .... täuſchen Sie mich nicht .... Hab' ſie achtzehn Jahre nicht geſehen .... Meine Augen ſind ſchwach .... täuſcht mich nicht! ....

Helene (an ſeinem Halſe).

O ſieh mich an, Vater! Erkenne dein Kind!

Maxim (unter Thränen ſich losringend).

Es iſt unmöglich .... Dies Fräulein .... nein, nimmermehr! .... Dem Fürſten, unſerm Herrn ſoll ich meine Tochter bringen .... aber du .... aber Sie .... o, ich bin ein armer, kranker Mann .... ich habe kein Kind ....

Helene.

Du haſt es — haſt es in mir! Vater, verſtoß mich nicht! Was ſcheuſt du mich? Sind's dieſe Flitter, die dein Kind dir unkenntlich machen? .... Hinweg mit ihnen! (Wirft Alles, was ſie an Schmuck trägt, mit Heftigkeit von ſich.) Vater! kennſt du die Stimme deines Kindes nicht? ....

Maxim.

Nein .... was weißt du .... Helenchen .... Du kannſt's nicht ſein! .... kannſt nicht bei uns leben .... Dieſe zarten Händchen! Weh mir! weh! ....

Helene.

Ich kann bei euch leben, Vater! will mit euch leben, mit euch allein! Dieſe Hände ſollen dich pflegen, Vater! ſollen Alles für dich ſchaffen! O, ich bin jung, ich kann es, ich werde es .... ich werde mit dir tragen, für dich tragen, was du nicht mehr kannſt .... ich, die das Schwerſte trug! ....

Maxim.

Nimmermehr! .... Ich unglücklicher Mann!

Helene.

Das bist du nicht! .... Wir sind glücklich, Vater, überglücklich! Ich habe Dich wieder, die Mutter wieder ....

Maxim.

Nein, Helenchen! deine Mutter ist .... längst ....

(Bedeckt sich weinend das Gesicht.)

Helene.

O Mutter! Mutter! Daß ich dich noch einmal hätte sehen können!.... Weine nicht, Vater! Ich will sie dir ersetzen .... Ich habe Dich, werde Brüder, Schwestern haben — Schwestern meines Leids und meiner Kraft! .... Komm, Vater! Wohl mir, daß ich diese Luft meide .... sie ist verpestet! .... daß ich diesen Boden fliehe .... er brennt mir unter den Füßen! Ich gehe mit dir, Vater!

(Zur Generalin.)

Aus aller Gemeinschaft mit Ihnen scheide ich auf ewig — scheide mit dem höchsten Segen Gottes! Und zu Gott erhebe ich hier meine Hand und schwöre: Nie wieder Gemeinschaft zwischen mir und Ihnen — zwischen meines Gleichen und Ihres Gleichen!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Auf dem Gute Alexander Wolinsky's.

Dorflandschaft. Im Vordergrunde rechts das Herrenhaus.

Erste Scene.

Antipp und **Kusma** von links.

Kusma.

Also ist unser neuer Herr doch gekommen! Heut schon in aller Frühe hat uns der Staroſt aufgetrommelt, daß wir ihn empfangen. Und gestern noch — wer war der ungläubige Thomas?

Antipp.

Das bleibt wahr. Ich hab's nicht glauben wollen, und weiß noch nicht, was ich glauben soll. Weiß doch eigentlich Keiner hier, was er ist, wie er ist, wo er ist.

Kusma.

Wo er ist? Hier ist er. Das sag' ich dir ja. Wie er ist? Wie wird er sein? Wie Alle. Und

was er iſt? Der Erbe unſers Herrn, Gott hab' ihn ſelig. Mehr braucht er nicht zu ſein.

Antipp.

Aber wie der Erbe? Der Sohn iſt's nicht . . . .

Kusma.

Nein, der Neffe.

Antipp.

Aber wie der Neffe? Von Vaters Bruder? oder von Mutters Schweſter? oder, wollt' ich ſagen, von Vaters Schweſter? oder von Mutters Bruder? Das iſt's ja! Wenn ich ihn nur erſt ſehe.

Kusma.

Er ſoll weit herum geweſen ſein. Ueber'm Meer ſogar.

Antipp.

Bei den Deutſchen?

Kusma.

Nein, bei den Franzoſen, hört' ich ſagen.

Antipp.

Franzoſen oder nicht Franzoſen, Deutſche ſind's doch immer.

Kusma.

Nun ja.

Antipp.

Und darüber freuſt du dich? Vor dieſen überſeeiſchen Vögeln behüt' uns Gott!

Kusma.

Horch! da poltern ja ſchon unſere Leute heran.

Antipp.

Der Staroſt hinterher.

Kusma.

Hat ſchwer geladen.

Antipp.

Wie immer.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Eine Menge Bauern. Stepan.

Stepan (halbtaumelnd).

Seid ihr alle beiſammen?

Kusma.

So viel von der Arbeit abkommen konnten.

Stepan.

Abkommen? Wer hat euch das geheißen? Nachkommen! Herkommen! Ihr faules Pack, ihr! ....

Nun ſtellt euch hier herum! So! Daß ſich Keiner rührt! Wie die Soldaten!

Antipp.

Aber, Staroſt, wir ſind ja keine Soldaten.

Stepan.

Weiß wohl. Lumpenpack ſeid ihr. Ich war einer. Wie Mütterchen Katharina hochſelig hier vorbeikam ....

Antipp.

Da wart Ihr ein Soldat?

Stepan.

Dummkopf! ein Junge von vier Jahren war ich. Da liefen die Bauern hinaus, Hurrah zu ſchreien. Da hab ich's geſehen, wie man Herrſchaften empfängt.

Antipp.

Aber das war die Kaiſerin, und das ....

Stepan.

Iſt unſer Herr. Herrſchaft iſt Herrſchaft. Was verſteht ſo'n Schlingel davon? Prügel — das iſt dein Herr. Ich weiß, was ein Herr iſt. Ach Gott, die Freude! (Taumelt; zu einem Bauern in ſeiner Nähe.) Nicht wackeln, alter Halunke du! .... Du da mit den Hühnern! (Ein Bauer mit Hühnern in der Hand tritt vor.) Hühner rechts! .... Wo ſind die Eier? (Ein Bauer mit einem Korb Eiern tritt vor.) Eier links!

Antipp.

Aber Staroſt! Das iſt ja links.

Stepan.

Selber links! verdrehter Bengel! .... Du mit dem Brot (zu einem Bauern mit einem rieſigen Brot in der Hand) ſteckſt dich dicht hinter mich. Und Du (zu einem Andern, der einen Teller mit Salz hält) gleich daneben. Aufgepaßt! Dort wird er herauskommen. So wie er ſich zeigt, blaſt die Lungen auf — und wenn ihr platzen müßt, verfluchte Hunde! Hurrah! Hurrah! Hurrah! .... Aufgepaßt! Dann tret' ich vor — mit dem Brot und mit dem Salz — und gleich hinterdrein ihr mit den Hühnern und Eiern. Dann ſchreit ihr nochmals: Hurrah! Hurrah! .... Dann red' ich.

Antipp.

Was werdet Ihr reden, Staroſt?

Stepan.

Grüß' dich Gott! werd' ich ſagen .... Nimm unſer Brot und Salz! (Weint.) Ach, du unſer Väterchen! unſer Wohlthäter!

Antipp.

Mit dem Geſicht? Du heulſt ja grad wie beim Leichenſchmaus von unſerm ſeligen Herrn!

Stepan.

Soll wohl kosakisch trampeln? So? (indem er die Hände in die Seiten stemmt und mit den Füßen stampft.) Oder hopser tanzen? So? (Indem er ein paar hohe Sprünge zu machen versucht und ausgleitet. Unterdeß ist Alexander an der Thüre des Herrenhauses erschienen.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Alexander.

Alexander (bei den Sprüngen Stepans).

Seht Euch vor, Alter!

(Tritt an die Bauern heran.)

Ich grüß' euch, Kinder!

Die Bauern.

Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Stepan

(der unterdeß mit Hast und Anstrengung sich aufrafft).

Hurrah! (greift nach dem Brot) Brot her! Hurrah! Salz her! Euer Gnaden! .... Nimm ....

(Indem er das Brot hinreichen will, stolpert er und läßt es fallen.)

Nichts für ungut! Das verwünschte Alter ist mir in die Beine gefahren.

Alexander.

Ihr seid hier ....

Stepan.

Staroſt, Euer Gnaden!

Alexander.

Dazu eignet Ihr Euch ſchlecht. Der Staroſt muß Ordnung halten und bei ſich ſelbſt den Anfang machen. Ihr aber ſcheint mir ....

Stepan.

Väterchen! Wohlthäter! ach, ſei nicht böſe! ....

(Fällt ihm zu Füßen.)

Alexander.

Was macht Ihr? .... Steht auf! Ich muß nüchterne Leute haben.

Stepan.

Bei Gott, Euer Gnaden! Ein Gläschen mehr, das iſt Alles. In der Freude! Man iſt ja doch kein Türke. Wir alle, frag' ſie nur, wir ſind toll vor Freude — daß wir ſolch guten Herrn haben! .... Unſer Väterchen! unſer Wohlthäter!

(Faßt den Rock Alexanders und küßt ihn.)

Die Bauern.

Hurrah! Hurrah!

Alexander (ſich des Staroſten erwehrend).

Gemach, Freunde! mäßiger! .... Es iſt mir lieb, daß ihr Vertrauen zu mir habt und Gutes von mir

denkt. Aber noch kennt ihr mich nicht; noch kann eure Freude über mich nicht so groß sein, daß ihr die Trauer um euern alten Herrn vergessen dürftet....

Stepan.

Wie dürften wir das! wie könnten wir das!.... Ach, Euer Gnaden, daß ich mir's Herz gestärkt, ist eigentlich auch vor Trauer. Man ist ja doch kein Heide!....

Alexander.

Geht nach Hause und pflegt Eures Amtes besser.

Stepan

(nimmt einem Bauern das Brot ab, welches derselbe aufgehoben).

Hier, Euer Gnaden! Unser Brot und Salz!

Alexander.

Ich dank' euch. Gebt das Brot den Armen, wenn ihr's entbehren könnt.

Stepan (auf die Hühner und Eier deutend.)

Und hier.... Die Kerle stehen aber auch da wie Holzpflöcke!

Alexander.

Ich sehe schon. Ein Sinnbild eurer Wirthschaft, eures Fleißes. Ich werde mir's angelegen sein lassen, daß euer Fleiß sich lohnt, eure Wirthschaft in neuen Stand kommt. Maschinen sind unterwegs, ihr werdet

ſie gebrauchen lernen. Geht nach Hauſe. Seid arbeitſam. Gehabt euch wohl. (Ab ins Herrenhaus.)

Vierte Scene.

Kusma, Antipp, Stepan und die **Bauern.**

Antipp.

Na, was denkt Ihr, Staroſt?

Kusma und einige Bauern

(die ſich vordrängen, während alle anderen noch ganz verblüfft daſtehen).

Ja, Staroſt, was denkt Ihr? Ja, was denkt Ihr?

Stepan.

Daß ihr dumme Teufel ſeid! Immer wieder Hurrah! und Hurrah!

Kusma.

Das habt Ihr uns doch ſelber geheißen.

Stepan.

Ja, aber ſo wie Seine Gnaden ſagte: hübſch mäßig. Ihr habt's doch gehört? Mir ſoll er nichts umſonſt geſagt haben. Ich will ſchon Ordnung bei euch halten.

Antipp.

Wißt Ihr, Staroſt, was ich denke?

Stepan.

Wird was Rechtes sein.

Die Bauern.

Was denkst du, Antipp? was denkst du?

Antipp.

Daß Der unser Herr gar nicht war.

Stepan.

Der Kerl ist überschnappt!

Antipp.

Und Ihr überschnappst.

Stepan.

Willst du wohl! ....

Antipp.

Unser Herr kann doch nur ein Russe sein? ein Rechtgläubiger? Nicht?

Stepan.

Nun?

Antipp.

Und das wär'n Russe? Den Hals laß' ich mir abschneiden ....

Stepan.

Hat er nicht auf gut russisch zu uns gesprochen?

Antipp.

Habt Ihr was davon verſtanden? Die Hühner und die Eier wären ein Windbild von unſerer Wirthſchaft?

Stepan.

Eure Wirthſchaft iſt Wind, hat er geſagt.

Antipp.

Und's Bild? Was iſt das für ein Bild? Wir haben keine Bilder als Heilige. Bei den Franzoſen über'm Meer — da mögen's Hühner und Eier ſein.

Die Bauern.

Ja, ja! Da hat Antipp Recht.

Antipp.

Und's Brot und Salz hat er nicht angenommen. Thut das ein Ruſſe? Iſt das erhört?

Die Bauern.

Das iſt unerhört!

Antipp.

Und Maſchinen unterwegs? Maſchinen? hat man je ſo was vernommen?

Die Bauern.

Unerhört!

Antipp.

Und drum kann's kein Ruſſe ſein. Und drum kann's unſer Herr nicht ſein.

Die Bauern.

Nein! nein! Das iſt unſer Herr nicht.

Stepan.

Was? Ihr wollt hier Lärm machen? Halunken! ich laſſ' euch alle zuſammenhauen. Der Staroſt muß Ordnung halten, hat er geſagt ....

Antipp.

Und bei ſich ſelbſt anfangen.

Stepan.

Geht nach Hauſe! hat er geſagt. Und ſeid mäßig! hat er geſagt. Merkt euch das.

Antipp.

Das könntet Ihr Euch merken, Staroſt.

Stepan.

Packt euch, Schlingel!

(Jagt die Bauern vor ſich hin. Alle ab.)

Saal im Herrenhauſe.

Große offene Mittelthüre, durch die man in ein Zimmer ſieht. Rechts und links Seitenthüren. Links ein Fenſter.

Fünfte Scene.

Alexander und **Anatol** kommen durch die Mittelthüre. Zuletzt **Paul.**

Alexander.

Dich hier zu finden, Anatol! Alles in der Welt hätte ich mir eher träumen laſſen.

Anatol.

Und ich alles eher, Alexander, als Dich, den amerikaniſchen Freiheitsjünger, von dem Boden ernten zu ſehen, auf welchem unſere Stammbäume wachſen!

Alexander.

Ich kam zu ſäen, Freund, nicht zu ernten. Und was daraus erwachſen ſoll, wird ſchwerlich Stammbäume geben.

Anatol.

Aber doch Seelen! Seelen nebenbei.

Alexander.

Ja wohl, Seelen.

Anatol.

Ich kenne das. Du wirſt Waſhington's Bild hier überall hinhängen, Waſhington's Büſte auf den Schreib-

tiſch ſetzen, zu Waſhington beten, von Waſhington träumen, und dabei ganz behaglich von deinen ruſſiſchen Seelen eſſen und trinken.

Alexander.

Waſhington's Bild anbeten? Von Waſhington träumen? Da müßt' ich unſern Univerſitätstraum fortſpinnen, müßte der Alte geblieben ſein, wie Du!

Anatol.

Daß du der nicht geblieben biſt, merke ich.

Alexander.

Sonſt ſchrieb' ich auch noch Gedichte wie du.

Anatol.

Was haſt denn Du Beſſeres unterdeß gethan?

Alexander.

Nichts hab' ich gethan! Aber auch nicht geglaubt, etwas zu thun, wenn ich mir das Herz leicht machte mit ſchönen Worten oder ſchwer mit frommen Wünſchen. Nichts hab' ich gethan — dafür gab ich mich aber auch nicht zufrieden.

Anatol.

Und hier alſo, auf deinen prächtigen Gütern ſoll dieſe Unzufriedenheit ihr Ende finden? .... Das gewöhnliche Ende unſerer Unzufriedenen.

Alexander.

Der Unzufriedenen mit der Welt, mit Anderen — nicht der Unzufriedenen mit ſich ſelbſt. Jene gelangen endlich dahin, nur ſich zu genügen — dieſe endlich dahin, nur Anderen genug zu thun. Verkenne mich, wie du willſt. Glaub' immerhin, mich zu mäſten ſei ich hergekommen und den Herrn zu ſpielen.

Anatol.

Letzteres müßteſt du allerdings erſt lernen. Darin biſt du noch ein rechter Stümper. Ich hab' dir vorhin zugeſehen — von fern, wollte dich nicht ſtören — wie du deine Bauern begrüßteſt .... hörte, wie du ihnen Moral predigteſt. Es ſollte mich nicht wundern, wenn ſie nicht einmal den Ruſſen in dir erkennen.

Alexander.

Ach ja! Du warſt ja immer einer von den Volksthümlern; ſchwärmteſt für nationale Entwickelung!.... Freilich, freilich, ich hätte mit meinen Bauern erſt nationale Brüderſchaft trinken ſollen, wie unſere echten Bojaren, wie ſo ein Fürſt Michel, der alle ruſſiſchen Kernflüche ſo gut auswendig weiß wie alle Pariſer Calembourgs.

Anatol.

Uns dem Volke verſtändlich zu machen, iſt der erſte Schritt unſerer Annäherung.

Alexander.

Verſtändlich machen! Hätte ich den Bauern mein Wohlwollen nur ſo gezeigt, wie ſie's verſtehen — dann ſei gewiß, ich zeigte ihnen in der nächſten Stunde meinen Unwillen nur ſo, wie ſie's verſtehen. Mit eurer Volksfreundlichkeit! Mummenſchanz! nichts weiter. Annäherung! Damit ſie nicht zu euch kommen, geht ihr zu ihnen. Damit ſie ja nicht den franzöſiſchen Frack anthun und die franzöſiſchen Handſchuhe, legt ihr euch den altruſſiſchen Kittel um die Schultern und altruſſiſche Sprichwörter auf die Zunge — und verbrüdert euch ſo mit ihnen, das heißt, ſo lange ihr bei ihnen zu Gaſte ſeid. Ehe ihr ſie euch gleich macht für immer, werdet ihr lieber ein Veilchen ihnen gleich. Ihr nationalen Schriftſteller! Märchen ſchreibt ihr im Volkston, und wenn's hoch kommt, ein paar Freibriefe!

Anatol.

Willſt du die Freibriefe auch verſpotten? Oder ſoll das eine Vorausverwahrung für dich ſein? Haſt du ein anderes Ziel als die Freiheit? Allerdings biſt du jetzt in einen Hafen eingelaufen, der ein anderes Ziel iſt.

Alexander.

Den Vogel, der von klein auf im Käfig geſteckt, kann ich nicht auf einmal in den Wald ſchicken. Die Freiheit iſt ſein Untergang. Will man die Menſchen frei machen, muß man ſie erſt erziehen.

Anatol.

Erſt erziehen? Da bringſt du mich auf etwas, das mir, ſo lange ich hier beim Fürſten Michel zu Beſuche bin, nicht aus dem Sinne gekommen. Und juſt in dieſem Augenblick mußt' ich's vergeſſen! Gut, daß du mir's wieder in's Gedächtniß rufſt. Das ſoll die Antwort ſein auf dein „erſt erziehen!" — Fürſt Michel hat aus der Reſidenz eine Leibeigene zurückgefordert, welche die glänzendſte Erziehung genoſſen.... ein geiſtreiches Mädchen, eine Meiſterin.... (Hier tritt Paul ſchnell ein, Anatol hält inne.)

Paul (zu Alexander).

Wollen Euer Gnaden jetzt Beſuch annehmen? Ich ſehe mehrere herrſchaftliche Wagen auffahren.

Alexander.

Beſuch? jetzt....

Anatol (einfallend).

Ohne Frage. (Zu Paul.) Annehmen, annehmen! (Paul ab.) Du bekämſt ja ſonſt gleich eine Legion Feinde.

Alexander.

Nun, das Mädchen?

Anatol.

Kehrt zurück unter das Geſinde des Fürſten Michel, weil — weil man ſie erſt erzogen, eh' man ſie frei gemacht. (Tritt auf ein hörbares Geräuſch an's Fenſter, während

Alexander wie von einem plötzlichen Gedanken ergriffen dasteht.) Der Tausend! Gäste auf Gäste! Die ganze Nachbarschaft .... Hilft nichts, mußt dich schon auf ein kolossales Diner einrichten. Ohnehin sagte mir ja Fürst Michel, er komme. Für den allein mußtest du deinen Koch in Bewegung setzen. Er lebt jetzt nur von Musik und Plumpuddings.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Paul. Darauf **Major Milutin.**

Paul.

Der Herr Major Milutin wünscht seine Aufwartung zu machen.

Alexander.

Sehr angenehm. (Paul ab.)

Major (tritt ein).

Muß mich schon selbst vorstellen. Ein alter Soldat geht gradaus. Wenn ich auch nicht die Ehre habe, von Ihnen gekannt zu sein, mit Ihres seligen Onkels Excellenz habe ich in Einem Regimente gedient; 's sind dreißig Jahre her. Und da dacht' ich: des Onkels Kamerad ist des Neffen guter Freund.

Alexander.

Mir sehr schmeichelhaft. Wollen Sie nicht Platz nehmen? ....

Siebente Scene.

Die Vorigen. Paul. Darauf der **Procurator Lwoff** mit seiner **Frau** und **drei Töchtern.**

Paul (meldend).

Der Herr Procurator Lwoff mit Frau Gemahlin und Fräulein Töchtern ....

Alexander.

Bitte, bitte gehorsamst .... (Paul ab.)

Procurator (mit den Damen eintretend).

Mein lieber, wertheſter Nachbar! Ich habe die Ehre .... Wir auf dem Lande machen keine Ceremonieen. Sie hätten eigentlich erſt uns beſuchen ſollen .... aber wer rechnet .... Hier meine Frau, die ſehr erfreut iſt, Ihre Bekanntſchaft zu machen — meine Töchter .... Anna! Wera! Barbara!

Procuratorin.

Ich dachte: ſo 'ne alte Frau, wie ich, kann ſich ſchon erlauben, zu einem Junggeſellen, wie Sie .... und (auf ihre Töchter deutend) dieſe Küchlein ſind unter meinen Flügeln ſicher.

Alexander.

Sie erweiſen mir ſo viel Ehre, meine Damen! Aber Sie müſſen nun auch mit einer Junggeſellenwirthſchaft fürlieb nehmen.

Anatol.

Da ſei außer Sorge, Alexander. Die Hausfrau will ich dir ſchon vertreten und alles arrangiren. Die werthen Gäſte ſollen nicht hungern. (Ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Paul. Darauf **Adjutant. Lydia. Nadine. Melanie.**

Paul (meldend).

Herr Adjutant Rumin mit Frau Gemahlin und....

Alexander.

Aeußerſt angenehm .... (Paul ab.)

Adjutant (mit den Damen eintretend).

Ich bin glücklich, unſere Bekanntſchaft von Petersburg zu erneuern, und erfülle zugleich einen Wunſch meiner Neuvermählten (auf Lydia deutend), die von der ländlichen Freiheit Gebrauch macht, ſich ſelbſt und ihre beſten Freundinnen ſo ohne Weiteres bei Ihnen einführen zu laſſen.

Alexander.

Sie ſind zu gütig. Danke, danke vielmals.

Lydia.

Sie waren mit unſerm großen Dichter Puſchkin befreundet?

Alexander.

Sein Partner bisweilen, gnädige Frau, als ich noch ein wenig seine Leidenschaft für's Spiel theilte.

Lydia.

Der große Puschkin Leidenschaft für's Spiel?

Melanie.

O, das ist allbekannt. Er spielte sehr, sehr hoch.

Lydia.

Er, der die rührendsten Elegieen schrieb?

Nadine.

Und die bissigsten Epigramme.

Adjutant (zu Alexander).

Mein Gouverneur rechnet darauf, daß Sie ihm bald das Vergnügen machen.

Alexander.

Ich werde mich beeilen, um die Erlaubniß zu bitten, so wie ich nach der Stadt komme.

Lydia.

Sie sehen jetzt weit wohler aus, als an jenem Abend bei der Gräfin Rajew.

Melanie.

Ach ja, an jenem Abend. Die Gräfin hatte damals einen so großen Verdruß durch ihre Pflegetochter.

Alexander (lebhaft).

Ihre Pflegetochter?

Nadine.

Man will wiſſen....

Lydia (ſie unterbrechend).

Klatſcherei das, ma chère! Wer will wiſſen?

Alexander.

Darf ich bitten, meine Damen, ſich gefälligſt niederzulaſſen!....

Lydia (leiſe zu Melanie).

Durchaus nicht ſo intereſſant.

Melanie (ebenſo leiſe).

Er hinkt gar nicht.

Neunte Scene.

Die Vorigen, Paul. Raſch hinter ihm der **Fürſt Michel,** gefolgt von **Anatol.**

Paul (meldend).

Fürſt...

Fürſt

(unterbricht Paul, der ſich gleich darauf entfernt).

Bah! Mich meldet man nicht an. Willkommen Junge! (Alexander um den Hals fallend.) Laß dich umarmen, Herzens-

junge! So was muß aber auch vorfallen, ſo Einer muß aus den Wolken fallen, um mich alten Podagriſten aus dem Hauſe zu bringen!

Alexander.

Machen Sie ſich's nur bequem, lieber Fürſt.

Fürſt.

Laß mich erſt zu Worte kommen. (Zur Geſellſchaft, die ſich erhoben.) Herzlich gegrüßt allerſeits! Bon jour, Mesdames! Ah! Monsieur le procureur! Je suis votre humble serviteur!.. Guten Tag, Major! ... Sieh da, das junge Paar! Welche Ueberraſchung, Adjutant! Meine beſten Glückwünſche! (Zu Lydia.) Ich denke, Madame, Sie werden mit dieſem aide-de-camp zufrieden ſein....

Quelle charmante idée!
L'aide-de-camp d'Hymenée!

(Die Gäſte lachen; der Fürſt ſelbſt am lauteſten.)

Adjutant.

Ihr Witz iſt unverwüſtlich, Fürſt.

Lydia.

Erlaucht wollten gar nicht mehr Ihre Landeinſamkeit verlaſſen.

Fürſt.

Wollen? meine ſchönſte Dame! Müſſen! müſſen Wenn man alt und ſteif geworden. Aber Gottlob nicht ſtumpf. Gottlob, es fehlt nicht an guten Freunden,

die den Einſiedler aufſuchen. Hab' jetzt ſogar einen Dichter zum Genoſſen meiner Einſamkeit. Sie kennen ihn doch — (vorſtellend) meinen Vetter Anatol!

Lydia (zu Anatol).

Wer hätte Ihre ſchönen Gedichte nicht geleſen! Sie haben viel Verwandtes mit dem großen Puſchkin.

Fürſt.

Noch mehr mit mir. Mein leiblicher Vetter. Er kann's Ihnen ſagen, wie gut wir uns die Zeit vertreiben. In meiner Einſamkeit hat die Kunſt ihr Zelt aufgeſchlagen.... die Muſik.... Apropos, mon cher Alexandre! Ich hab' dir einen Willkomm zugedacht.... Du ſollſt meine Muſikanten kennen lernen. Sind wir nicht hier eine improviſirte Geſellſchaft beiſammen? Warum da nicht auch eine Fete improviſiren? ein muſikaliſches Diner.... (wendet ſich nach der Mittelthüre, durch welche man im Hintergrunde Diener eine Tafel aufſtellen und decken ſieht), denn auf ein Diner deuten doch wohl dieſe Anſtalten?

Alexander.

Dieſe Improviſation, lieber Fürſt, iſt ein Werk unſers Anatol.

Fürſt.

Echten Pudding doch nicht vergeſſen? Justement à l'anglais, mon cher Américain! Ha ha ha! .... Aber erſt die Muſik! Ich gehöre nicht zu denen, welche die Muſik zur Beförderung der Verdauung profaniren. Meine Muſikanten warten draußen....

Alexander.

Draußen? Lieber Fürſt, wie konnten Sie nur?.... (zu einem an der Mittelthüre ſtehenden Diener.) Bitte die Herren doch gleich....

Fürſt.

Halt!.... (Zu Alexander.) Wo denkſt du hin? Meine Leute. Glaubſt wohl, ich bringe dir italieniſche Virtuoſen? Aufnehmen können ſie's mit ihnen. Der Fedor beſonders. Prächtiger Flötiſt! Aber auch der Gregor. Und der Peter geigt excellent.... wenn er ſich nur das abgewöhnen könnte. (Pantomime des Trinkens.) Laß ſie hereinkommen. (Zu dem Diener.) Kerl, ruf ſie herein. (Der Diener entfernt ſich.)

Alexander.

Aber Fürſt....

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Gregor, Fedor, Peter, Aleſcha (im Frack, ihre Inſtrumente in der Hand.) Zuletzt **Paul.**

Fürſt.

Da ſind ſie. Das iſt der Fedor. Beſieh mal ſeine Lippen. Geborne Flöte. Dafür hab' ich's dem da (auf Gregor deutend) derb einprügeln müſſen.

Alexander (bestürzt).

Fürst!.... (Zu den Musikanten) Meine Herren, Sie sollen uns eine Probe Ihrer Kunst ablegen. Wollen Sie sich nicht setzen?

Fürst.

Warum nicht gar!

Fedor (mit tiefem Bückling, stotternd).

Euer Gnaden! wir sitzen niemals.

Gregor (ebenso).

Haben im Wagen gesessen.

Fürst (leise).

Was fällt dir ein, Alexander? Verdirb mir meine Leute nicht.

(Diener bringen Erfrischungen und reichen sie den Gästen herum.)

Alexander.

Ich bitte, meine Herrschaften! Nur einen kleinen Imbiß.

Fürst.

Na, meinetwegen. Das ist leicht. Das mag angehen.

Alexander

(zu den Musikanten, die furchtsam in einer Ecke stehen geblieben, indem er einen Diener mit Erfrischungen herbeiwinkt).

Nun und Sie, meine Herren? Sie werden doch auch....

Fürſt (leiſe).

Biſt du bei Troſte, Alexander? Meine Leute? (Laut zu den Muſikanten) Geht, Kerle, in die Geſindeſtube und laßt euch dort was geben. Aber Peter, komm mir nicht zu ſehr in den Zug, verſtehſt du?....

Alexander

(während die Muſikanten ſich entfernen).

Nein, Fürſt! Das geb' ich nicht zu.... das....

Fürſt (ihn zurückhaltend).

Brauſekopf du! Wenn du es mit deinen Leuten ſo machen willſt, ſollte man dich unter Curatel ſtellen. Welche Ideen! Meinem Fedor und meinem Gregor dieſe Artigkeiten! Was wirſt du nun erſt aus Höflichkeit mit der Sängerin anfangen, die ich herbeſtellt?

Lydia.

Mon Dieu! Eine Sängerin?

Fürſt.

Auch eine von meinen Leuten. Sie werden von ihr gehört haben. Die Helene, welche die gute Gräfin Rajew mir geſchult.

(Große Bewegung in der Geſellſchaft.)

Zugleich.

Alexander (außer Faſſung).

Die Gräfin Rajew?

Anatol.

Couſin, das iſt doch nicht Ihr Ernſt? Sie haben doch nicht?....

Fürſt.

Freilich hab' ich .... Aber was Du haſt, begreife ich nicht. Sie war eben angekommen, als ich hierher eilte. Ich hatte keine Zeit mehr, ſie noch zu ſehen, hinterließ aber den Befehl, daß ſie mir ſogleich hierher folgte.

Zugleich.

Alexander.

Was erlaubten Sie ſich, Fürſt?

Anatol.

Was thaten Sie?

Lydia.

Quelle horreur! Helene wieder mit uns zuſammen!

Fürſt.

Allgemeines Staunen! Bravo! So hab' ich's gern. Ueberraſchungen lieb' ich. Effect lieb' ich. Wenn ich ſagte: Mon cher Alexandre, dir hab' ich einen rechten Willkomm zugedacht — ſo mußt's auch was ſein. Inſtrumental- und Vocalconcert! Die Lene ſoll ſingen, daß es ſich der Koſten lohnt, die ich der guten Gräfin zurückerſtatten will. Und geberden ſoll ſich das Mädel wie eine vornehme Dame. Tant mieux! tant mieux! Kleiden mag ſie ſich meinetwegen wie eine Comteſſe. Das will ich ſogar! Das erhöht den muſikaliſchen Reiz. Aber wenn ſie ſich was einbildet, wenn ſie Tücken hat, die werd' ich ihr abgewöhnen. Parbleu!

Alexander.

Fürſt, Sie werden uns ein Schauſpiel erſparen, bei welchem Ihre Rolle keine beneidenswerthe ſein kann.

Fürſt.

Parblen! mais que c'est drôle!

Paul (eintretend zu Alexander).

Euer Gnaden, die Muſikanten von Seiner Erlaucht fragen, ob ſie die Sängerin hereinbringen ſollen, die eben angekommen.

Zugleich.

Alexander (abwehrend).

Um keinen Preis!

Fürſt.

Verſteht ſich! Heda! Fedor! Gregor! Nur herein mit ihr!

Elfte Scene.

Die Vorigen. Die Muſikanten. Helene (in einfacher Landtracht).

Fürſt.

Die iſt's? .... Alle Wetter! Ich erwarte eine vornehme Dame — und vor mir ſteht eine Bauermagd!

Zugleich.

Alexander (für ſich).

Gott! ſie ſelbſt! .... Ihre edle Geſtalt!

Lydia.

Quelle horreur! ſie iſt es wirklich.

Melanie.

Nein, dieſes Evenement!

Nadine.

Welche Verkleidung!

Fürſt.

D'où cette métamorphose?

Helene (zum Fürſten).

Herr! ſind Sie mein Gebieter?

Fürſt.

Wer biſt Du? ſage mir. Helene, die ich herbe-rufen — oder eine Bäuerin?

Helene.

Helene heiße ich, und Ihrer Bäuerinnen bin ich Eine .... Sie haben befohlen, daß ich komme, und ich kam ....

Fürſt.

Wenn du die biſt, die ich erwartet .... Kannſt du ſingen?

Helene.

Das kann ich, Herr.

Fürſt.

Dann ſollſt du dich gleich hören laſſen.

Helene.

Das werd' ich nicht, Herr.

Fürſt.

Dazu biſt du herberufen.

Helene.

Das will ich nicht, Herr.

Fürſt.

Wie? Du denkſt noch einen Willen für dich zu haben? Und nennſt dich ſelbſt eine meiner Bäuerinnen? Weißt du auch, was du mir dann biſt? Nur eine Seele — wie die Anderen. Alles, was du biſt und haſt, ſteht mir zu Gebote.

Helene.

Was ich bin — die Seele, die ich Ihnen bin, iſt in Ihrer Gewalt; aber was ich habe — die Seele, die ich habe, in der meinen. Darüber können Sie nicht gebieten.

Alexander (für ſich).

Halt' an dich, Herz! Sie wird ihn ſelbſt vernichten .... Wehe dem, den dieſer Blick richtet!

Fürſt.

's iſt zum Todtlachen! Alſo, wenn es mir gefällt, dich graben, waſchen, kochen, die Gänſe hüten zu laſſen von früh bis ſpät —

Helene.

So thu' ich das zu jeder Stunde. Meine Dienſtkraft, meine Arbeitskraft iſt Ihre.

Fürſt.

Und wenn es mir gefällt, dich ſingen zu laſſen von früh bis ſpät? . . . .

Helene.

So thu' ich das zu keiner Stunde. Mein Geſang iſt meine Seele. Die hab' ich nur für Gott, für meinen Vater und für mich.

Fürſt.

Ha! Du Ueberklüglerin! Dich werd' ich . . . .

Alexander (losbrechend).

Nicht länger, Fürſt! Ich dulde das nicht länger! Es iſt genug! . . . .

Fürſt.

Alexander! falle nicht in mein Herrenrecht!

Alexander.

Sie nicht in mein Hausherrenrecht!

Fürſt.

Was ſoll das heißen? Ich fordere Erklärung.

Alexander.

Ich werde ſie Ihnen geben. Aber zuvor muß ich mich (auf Helene deutend) hier erklären! (Tritt zu Helenen hin, mit gedämpfter Stimme, innerlichſt ergriffen.) Daß Ihnen dies widerfahren durfte, wo ich Herr genannt werde — demüthigt mich noch tiefer, als man Sie demüthigen konnte. Ich vermag es nicht, Ihnen eine Kränkung abzubitten, die mich ſchwerer trifft als Sie. Und vermöcht' ich's — ich darf es nicht. Sie dürfen nicht verzeihen! Davor bewahre Sie der Himmel! — Aber Sie kämpfen einen ungleichen Kampf. Gegen dieſe Rohheit, dieſe plumpe Willkür — Ihren Geiſt? Mit Steinen ſollte man die Buben werfen, nicht mit ſolchen Perlen! So ſchönen, edeln Haß, den nur alle Schätze der Liebe aufwiegen — legen Sie in die Wage gegen dieſe Affenbosheit? .... Ueberlaſſen Sie es Anderen, Sie davor zu ſchützen! .... (Laut.) Anatol! .... Einen Freundſchaftsdienſt! Ich will, daß dieſes Fräulein in meinem Wagen nach Hauſe gebracht werde .... Du geleiteſt ſie! (Mit tiefſter Bewegung zu Helenen.) Auf Wiederſehen! ....

Helene (zu Anatol, der ſich ihr mit ſtummer Huldigung genaht).

Bleiben Sie, Herr! Mich geleitet mein Vater.

(Ab.)

Fürſt (zu Alexander).

Bin ich von Sinnen? Biſt Du von Sinnen? Hört'

ich recht? .... Fräulein nanntest du sie? .... Wer ist sie denn? Morbleu! Wer kann sie sein? ....

Alexander.

Wer sie ist, Fürst? .... Nur eine Seele!

(Vorhang fällt).

Dritter Akt.

Auf dem Gute Alexanders.

Saal wie am Schluſſe des vorigen Aktes. Es iſt Nacht.

Erſte Scene.

Alexander, dem **Paul** mit einem Lichte vorangeht, tritt ein.

Alexander.

Dämmert's nicht ſchon?

Paul.

Erſt Mitternacht vorüber, Euer Gnaden. Aber die Tage ſind jetzt ſo lang; es wird faſt gar nicht Nacht.

Alexander (nimmt ihm das Licht aus der Hand).

Gieb her. Kannſt gehen. (Paul ab.) Es wird nicht Nacht? Es will nicht Tag werden! (Pauſe. Blickt um ſich her.) Da ſtanden ſie wie feſtgewurzelt, und grinſten mich an .... die Larven unſerer Bildung! Pfui! Pfui! .... Das ſind Geſpenſter! .... Es iſt ſo dunkel hier .... (Klingelt, Paul erſcheint.) Mehr

Lichter! (Paul ab.) Lichter! Hell muß es ſein. (Paul bringt ein paar Armleuchter mit Kerzen und entfernt ſich.) Wer ſagt, daß gethanes Böſe nicht ſchlafen läßt? .... Das ungethane Gute läßt nicht ſchlafen! .... Begraben liegen ſie in ihren Faulbetten, die gedankenloſen Peiniger! So ſicher, ſo ruhig! .... Sie träumen nicht einmal, daß unter den Tauſenden und Tauſenden von Händen, die ſie wund und lahm gequält für ihren Magen, doch eine auch das Meſſer wetzen könnte für ihren Hals! .... Fluchwerthe Sicherheit! jammervolle Ruhe! Ich muß wach ſein — wach ſein, daß ich mein Heil nicht verſchlafe! .... Du biſt ein Gaukler, Schlaf! Du willſt mir ſüßes Glück und Liebeslächeln vorzaubern .... nein! jeder Gedanke in mir ſei Arbeit, heiße Arbeit um der Sünden meiner Väter willen! Büßermühen und Erlöſungswerk! ....

Zweite Scene.

Alexander. Anatol.

Anatol (ſchnell eintretend).

Wußt' ich es doch .... ich würde dich nicht zu wecken brauchen!

Alexander (zuſammenfahrend).

Anatol! Ungeheures iſt geſchehen — ſprich es aus! Was brächte dich ſonſt in der Nacht zu mir?

Anatol.

Schrickſt du auf! .... Und worüber? Wundert's dich, daß in dieſer Stunde dich meine Gedanken ſuchen? Und lohnt es ſich nicht einen Ritt in der Nacht, daß wir in ſolcher Stunde beiſammen laut denken? .... Gieb mir deine Hand, Alexander! Ich habe dir Unrecht gethan.

Alexander.

Widerlegt haſt du mich, und ich ſtehe ſchamroth vor dir. Anatol! Wirf alle deine Gedichte in's Feuer .... ein Wort ſchwebte auf deinen Lippen, das mehr werth iſt als all dein Dichten, als all mein Denken: Erſt frei machen! Ja, das ſei die Aufgabe deines und meines Lebens!

Anatol.

So iſt der Traum unſerer Jugend doch nicht zu belächeln?

Alexander.

Glaube nicht, daß ich ihn belächelt. Es giebt nichts Größeres, als was wir in der Jugend erſehnen; aber dem Manne bleibt nur ſo viel davon, als zu erreichen iſt.

Anatol.

Drum Alexander, ſehe ich es ein — du biſt ein ganzer Mann. Du ergreifſt das Nächſte .... Dich hat das Nächſte ergriffen .... Und ſo vor Allem jetzt, was Dir das Nächſte iſt!

Alexander.

Frei machen, Anatol! Frei machen, wohin ich reiche.

Anatol.

Dein Arm reicht nicht über die Grenzen deines Gutes.

Alexander.

Ha, beim Himmel! Meine Ahnung hat mich nicht getrogen. Du biſt hergekommen, mir das Ungeheure zu verkünden, mir zu ſagen: da ſieh! vor deinen Augen beſchimpft man ſie, zerreißt man ſie, tritt ſie mit Füßen .... und du kannſt nichts, nichts, als machtlos dich in deinem Schmerz, in deinem Haß verzehren .... weil du nicht ihr Herr biſt!

Anatol.

Alſo ſteckt doch auch noch ein gut Stück Jüngling in dir? .... Mich hat meine Ahnung nicht getrogen! Laß mir mein Dichtervorrecht, in Herzen zu leſen. Weißt du, Freund, was dir das Nächſte iſt? — Zu lieben und geliebt zu werden!

Alexander.

Nein, nichts von lieben! .... Erſt frei machen! O, du hätteſt nicht herkommen ſollen, Anatol! Du haſt deinen Poſten verlaſſen. Ich habe ſie deinem Schutz vertraut .... Und jetzt, indeß wir hier Worte tauſchen .... entſetzlich! reißt er ſie von ihrem Lager .... ſie ſoll ihn in den Schlaf ſingen! ....

Anatol.

Halt ein! Was malt dir deine fiebernde Phantaſie? Blindſchleichen ſind's, nicht Drachen und Lindwürmer! An ihnen iſt keine Ritterehre zu verdienen. Dieſe Herren ſind ſo furchtbar nicht, weil ſie ſelbſt die ärgſten Sklaven ſind; Sklaven ihrer Faulheit, ihrer Feigheit und ihrer rohen Genußſucht. Einen Fürſten Michel ſollte die Rache aus ſeinen Dunen aufſtacheln? .... Laß uns die Zeit benutzen, Freund — bis er ausſchläft. Dieſe Zeit iſt unſer. Laß uns überlegen, wie wir ſie befreien. Es iſt nur Ein Mittel.

Alexander.

Nenn' es! Und koſtet es mein Herzblut ....

Anatol.

Nur Ueberwindung mag es dir koſten. Du gehſt ſelbſt zu ihm ....

Alexander.

Von ihm betteln? ...

Anatol.

Scheine nur einen Augenblick was du nicht biſt und was du biſt. Er muß dich für ſeines Gleichen halten und für — verliebt.

Alexander.

Das iſt zu viel! Mich an ſeiner Gemeinheit, an ſeinem Frevel betheiligen? Nimmermehr! Und könnt'

ich mich ſo weit vergeſſen, mein Heiligſtes ſeinem Spotte hinzuwerfen — wie darf ich ſie vergeſſen?

Anatol.

Und vergiſſeſt ſie ſchon — über deinen Stolz! Aber ich will es dir erleichtern, habe es dir erleichtert. Ich habe dich ihm dargeſtellt, daß er ſich in dir verjüngt ſieht, freilich auch etwas moderniſirt. „Dann hat der Junge prächtig geſpielt!“ rief er, und der Spaß erſchüttert' ihm den geſchwollnen Bauch. Das amüſirt' ihn ſo, daß er nichts dagegen gehabt, wenn du aus ſeinen Leibeigenen dir einen ganzen Harem zuſammenſuchteſt. Denn er iſt gaſtfrei wie ein alter Bojare. Seine Hunde kann er dir nicht bieten, du liebſt die Jagd nicht; aber ein paar weibliche Seelen ſtellt er dir mit Vergnügen zur Dispoſition. Wenn nur nicht der muſikaliſche Punkt.... Doch ich bring' ihn ſchon darüber hinaus. Du mußt zu ihm; aber zuvor dich bei ihm ſchriftlich entſchuldigen. Den Tataren in ihm habe ich beſchwichtigt; den Marquis in ihm mußt Du beſchwichtigen. Komm' in dein Kabinet. Ich will dir die Zeilen dictiren. Laß mir mein Dichtervorrecht!....

Alexander (zögernd).

Anatol! Du machſt mich doch zum Bettler.... Ich verarme an — Wahrheit! (Ab mit Anatol.)

Auf dem Gute des Fürsten Michel.

Zimmer im Schloß, reich decorirt, mit Bildern, Vasen ꝛc. Mittelthüre und zwei Seitenthüren. Rechts ein Fenster.

Dritte Scene.

Fürst Michel. Der Adjutant.

Fürst.

Das heiß' ich an seine Freunde denken! Mais que c'est touchant, vraiment! Gestern erst haben wir uns gesehen, und heut schon so zeitig dich nach meinem Befinden erkundigen!.... Höre, höre, wenn ich eine junge Frau hätte, fänd' ich das begreiflicher, als nun, da Du eine hast!

Adjutant.

Eben weil ich Sie gestern gesehen, lieber Fürst, konnt' ich es heute kaum erwarten, daß ich Sie wiedersah. Nach dem seltsamen Diner, wo man Sie so alterirt....

Fürst.

Alterirt?.... Possen! Amüsirt, mußt du sagen. Mais c'était une farce de Monsieur Alexandre, une farce excellente!

Adjutant.

Wobei man jedoch den Respect gegen Sie ....

Fürſt.

O, was das betrifft — er hat ſich heut ſchon in einem allerliebſten Billet entſchuldigt. Le bon garçon! Er iſt entſchuldigt. Meine Schuld war's, daß ich mich von ihm ſo habe hinter's Licht führen laſſen.

Adjutant.

Wenn das ſeine amerikaniſchen Sitten ſind, ſo ſind ſie herzlich grob.

Fürſt.

Lächerlich, Adjutant! Was ſchwatzeſt du da von amerikaniſchen Sitten? Er und amerikaniſche Sitten! Du biſt ein Amerikaner gegen ihn. Er iſt moskowitiſches Vollblut, wie ich es war in meinen ſchönſten Jahren. Kreuz Wetter noch einmal! Ich hab' doch auch meine Stückchen durchgemacht — ich will mich nicht rühmen — aber das hätt' ich ihm kaum nachgemacht! So fein, ſo überpfiffig! Ich wurde ganz irre.... und unſereins hat doch auch noch die Witterung nicht verloren!

Adjutant.

Sie ſprechen mir in Räthſeln, Fürſt!

Fürſt.

Das wollt' ich meinen. Ich ſelbſt, wenn mir Anatol nicht die Augen geöffnet.... Aber das iſt mir immer noch ein Räthſel: tant de bruit pour cette pay-

sanne-là! Wenn es z. B. noch eine Gouvernante wäre — das ließ' ich mir gefallen. Um die hab' ich auch mehr als einmal den Bayard gespielt.... sans peur et sans reproche! Aber.... Und bei alle dem muß ich sagen: ein Blitzmädel ist's doch! Wenn ich jünger wär', ich hätt's auch noch anders mit ihr angefangen.

Adjutant.

Mit der, Fürst, ist nicht leicht was anzufangen.

Fürst.

Sprichst du aus Erfahrung, Adjutantchen?.... Ja doch! ja! Du hattest ja auch ein Auge auf sie.... Man erzählte mir's ja.... Auf dich war die Gräfin so eifersüchtig.... Nun wird mir Alles klar! Du kommst jetzt auf Schleichwegen.... Ei! ei! Darum stiehlst man sich von seiner jungen Frau und von dem Gouverneur fort?.... Adjutantchen! Adjutantchen!

Adjutant.

Scherz bei Seite....

Fürst.

Ernstlich, Adjutant! Schlag' dir das aus dem Sinn. Sieh, meinetwegen, ich wollt' sie dir gönnen. Ich bin guten Freunden gefällig. Und ich kann ja doch weiter nichts von ihr haben, als das Bischen Musik. Aber es mit deiner Frau zu verderben....

Digitized by Google

das möchte für dich doch bedenklicher sein als mit der Gräfin. Und dann, offen gesagt, mit diesem Monsieur Alexandre kannst du's nicht aufnehmen. Er sticht dich zehnmal aus.

Adjutant.

Was muß ich hören, Fürst? Sie glauben, er wollte....

Fürst.

Ich glaube nicht, ich weiß. Ob er sie will!

Adjutant.

Und sie?....

Fürst.

Helene? Wenn ich nur will. Denkst du, ich werde Umstände machen?

Adjutant.

Wenn Sie sich nur nicht verrechnen, Fürst. Sie scheinen mir denn doch im Betreff seiner sowohl wie im Betreff des Mädchens auf falscher Fährte zu sein. Er ist ein Freidenker, ein Revolutionär!.... Er steckt voll amerikanischer Ideen, Sie mögen sagen, was Sie wollen. Und sie — sich zwingen lassen? Das möcht' ich sehen.... Sie wird ihn abfertigen wie mich.

Fürst.

Dann werd' ich ein Exempel statuiren.... Dann nehm' ich sie in die Hände. (Macht Schritte durch's Zimmer.)

Morbleu! Aber auch ihn ſtell' ich auf die Probe. Er ſoll ſie haben — doch nur unter einer Bedingung! (Hat ſich dem Fenſter genähert.) Sieh, wer kommt da?...

Adjutant.

Er iſt es ſelbſt....

Fürſt.

Wie gerufen!

Adjutant.

Da will ich nicht ſtören.

Fürſt.

Warum nicht gar?

Adjutant.

So was beſpricht man nicht gern vor Zeugen. Ich promenire unterdeß im Park....

Fürſt.

Nur keine Schleichwege, Adjutantchen!

Adjutant.

Beſehe dann Ihre neuen Pferde....

Fürſt.

Thu' das, Adjutantchen. Die Kleopatra iſt ein Kapitalthier.... (Adjutant ab.) Aber wo bleibt er denn nur? Er wird doch nicht bei mir antichambriren wollen?.... Da iſt er!

Vierte Scene.

Fürſt. Anatol und Alexander.

Anatol.

Hier, mon cousin, bringe ich Ihnen den reuigen Sünder.

Fürſt.

Nur näher, du boshafter Menſch! Gelt, ich ſollte mich an dir rächen? Ah! je te ferai rendre gorge!

Alexander.

Ich glaube, Fürſt, es wird genügt haben....

Fürſt.

Was du mir geſchrieben? Mehr als genug.

Anatol.

Mein Couſin trägt nichts nach.

Fürſt.

Und verſteht einen guten Spaß. Mon cher, tu as joué ton tour à merveille!

Alexander.

Mich führt eine Bitte zu Ihnen, Fürſt....

Anatol (einfallend).

Ein Geſchäft.... Couſin, ich hab's ihm doch ſagen müſſen, daß ich aus der Schule geſchwatzt. Wir ſind

alte Univerſitätsfreunde. Und daß ich es kurz faſſe: er möchte Ihnen gern die Helene abkaufen.

Fürſt (zu Alexander).

Wirklich? Möchteſt du? Und haſt dir's auch ſchon gedacht, welchen Preis ich wohl für ſie anſetze?

Alexander.

Wie hoch Sie ſie auch im Preiſe halten, ich bin bereit, ſie von Ihnen freizukaufen.

Fürſt (betroffen).

Freikaufen?.... frei.... kaufen!.... Was war das?

Anatol.

Aber, Couſin, ſetzen Sie ihn doch nicht in Verlegenheit! (Leiſe) Façon de parler!....

Fürſt.

Ah! ſo! ich merke.... (Für ſich) Wenn der Adjutant doch Recht hätte?.... (Laut) Sprich deutlicher, Alexander! Du willſt ſie für Dich kaufen? für Dich? Sag's nur heraus; vor mir brauchſt du dich nicht zu geniren. Alſo für dich?....

Alexander.

Nun.... ja.... für mich.

Fürſt.

Sie ſoll bei Dir bleiben?

Alexander.

Wenn ſie will....

Fürſt.

Wenn ſie will?!.... Ganz recht! Wenn ſie will! Und nur wenn ſie will.... Denn wenn ſie nicht will.... Ich bin ja kein Tyrann, bin ich auch nicht in Amerika geweſen.... Alſo das beding' ich mir aus, davon geh' ich nicht ab. Wollen muß ſie. Sie ſelbſt muß mir erklären, daß ſie dich will, mir zeigen, daß ſie dich will....

Alexander.

Was verlangen Sie, Fürſt? Ihnen zeigen....

Fürſt.

Keinen Widerſpruch! Darin verſteh' ich keinen Spaß. Ein für allemal. Verſuche dein Glück bei ihr. Und dann mag ſie kommen, mich bitten, flehentlichſt bitten, daß ich ſie zu dir laſſe, daß ſie bei dir bleibe — gut, dann geb' ich ſie dir. Und nichts von kaufen! Umſonſt ſollſt du ſie haben. Thut ſie das aber nicht, dann biete mir, was du kannſt.... ſie bleibt bei mir!

Alexander.

So ſei's denn!.... Aber, Fürſt, ſie hat einen Vater, einen alten Vater, ſie wird ihn nicht verlaſſen....

Fürſt.

Warum nicht, wenn ſie dich will? Doch meinet-

wegen! Ich bin ja kein Tyrann. An dem alten kranken Kerl liegt mir nichts. Den magſt du mir abkaufen, und ich werd's billig machen. Jetzt ohne Aufſchub. Gleich muß das entſchieden ſein. Ich gebe dir eine Stunde Zeit.... Verſuche deine Beredſamkeit. Wenn ſie dich will, brauchſt du keine zehn Minuten. Alſo ich ſchicke gleich nach ihr?....

Alexander.

Erlauben Sie, Fürſt, daß ich zu ihr gehe.

Fürſt.

Du zu ihr? Ce n'est pas bon genre — du tout. Doch das iſt deine Sache. Mir kann's gleich ſein. So wird dich der Vater zu ihr führen. Er muß draußen im Park ſein, bei ſeiner Arbeit. (Klingelt. Iwan tritt ein.) He, Iwan! Iſt der alte Maxim bei ſeiner Arbeit?

Iwan.

Erlaucht, heute nicht. Er iſt krank. Die Tochter arbeitet für ihn.

(Alexander fährt zuſammen, Anatol wirft ihm einen bedeutſamen Blick zu.)

Fürſt.

Die Tochter?.... Wer ſagte dir das?

Iwan (nach dem Fenſter deutend).

Erlaucht, von hier aus kann man ſie ſehen.

Fürſt.

Schon gut. (Iwan ab.) Ha, wahrlich! Dort ſteht ſie ja und gräbt und gräbt.... Gelt, Püppchen, das iſt ſchwerer, als auf dem Klavier klimpern! (Zu Alexander, der ſeiner Bewegung kaum mächtig iſt.) Wohlan denn, Alexander, leiſte ihr Geſellſchaft!.... Das heißt, graben hilf ihr nicht.... (Zu Anatol.) Und wir, Anatol, wollen den Adjutanten aufſuchen. Er treibt ſich da draußen herum — daß er unſer Pärchen nicht ſtört!

Anatol.

Laſſen Sie das meine Sorge ſein.

Fürſt

(zu Alexander, der wie in ſich verſunken daſteht).

Nun Alexander, was zögerſt du? Eine Stunde iſt bald verſtrichen. Sieh zu, ob ſie den Muth hat, dich zu wollen.

(Ab mit Anatol.)

Fünfte Scene.

Alexander allein.

(Er eilt ans Fenſter — bebt zurück, und doch drängt es ihn unwillkürlich hin, er kann die Blicke nicht davon verwenden.)

Wie ſie arbeitet! Wie heilig hingegeben! .... Ihr Geſicht glüht von der ungewohnten Mühe.... ſie trocknet ſich den Schweiß von der Stirn.... O Augen,

die ihr das ſahet! zuckt nicht, ſchließt euch nicht vor dem Anblick!.... Dies Graben iſt Gebet, wie keines rührender aus einer Menſchenſeele kam!.... O dies Fleckchen Erde! Das iſt der Altar, und keiner ſonſt wo.... (ſich an die Bruſt greifend) um ſolche Liebe zu weihen!

(Rafft ſich auf und eilt davon.)

Park.

Im Hintergrunde links das Schloß mit Säulengang.

Sechſte Scene.

Helene

(beim Graben; ſie hält inne und lehnt ſich auf die Schaufel).

Ich las einſt: „Müh' iſt Leben.“ Der das ſchrieb, ſchätzte das Leben zu hoch und die Mühe zu gering. Wär' Mühe Leben, wär' auch die Mühe nicht der Mühe werth. Müh' iſt die Möglichkeit zu leben, nicht das Leben ſelbſt. Vergeſſen aller Qual und Noth, die Leben iſt — vergeſſen aller Freud' und Sehnſucht, die Leben iſt — das iſt dein Segen, Mühe! Ruhe nur iſt Glück, und nur Ermüdung giebt Ruhe. Das iſt dein Glück, du armes Volk — und mein Glück, es mit dir zu theilen. Ach, nicht der Haß ermüdet,

und nicht die Liebe. Ruhelos auf immer, die ihnen verfallen sind! Nur die schwere Müh' der Hände ermüdet bis — zum Vergessen!.... Willkommen, Herrendienst! (Gräbt.)

Siebente Scene.

Helene. Adjutant (der sich ihr leise genähert).

Adjutant.

Guten Morgen, Helenchen!

Helene (schrickt zusammen).

Ha!.... (Faßt sich bald, und die Schaufel krampfhaft festhaltend blickt sie, ohne den Adjutanten zu beachten, mit Würde vor sich hin.)

Adjutant.

Harter Boden, nicht wahr? Thut mir leid. Kann mich jetzt nicht einmal deiner annehmen. Meine Frau würde das nicht leiden. Aber es finden sich schon Andere. Guten Muth, Helenchen! Monsieur Alexandre ist oben beim Fürsten. Er will dich haben, hört' ich. Und Fürst Michel thut etwas für seine Freunde! (Gewahrt den sich nähernden Alexander.) Dort kommt er ja schon gegangen. Mach' ihm nur kein finsteres Gesicht, Helenchen. Adieu! Adieu! (Schnell ab.)

Helene.

Keine Ruhe! keine Ruhe! kein Vergessen!....

Digitized by Google

Achte Scene.

Helene. Alexander.

Alexander.

Ich eilte Sie wiederzusehen, mein Fräulein.

Helene.

In der That, Sie eilten sehr.

Alexander.

Und kam doch vielleicht später, als ich sollte. Ich sah dort Jemand davon gehen, der mir zeigt, daß ich noch früher hätte kommen sollen, um eine neue Kränkung von Ihnen abzuwenden.

Helene.

Sollen? Und hatten Sie auch die Macht, das abzuwenden — doch nicht die Pflicht.

Alexander.

Ich halte mein Wort, Fräulein.

Helene.

Mir haben Sie es nicht zu halten.

Alexander.

Ich versprach Ihnen meinen Schutz.

Helene.

Nicht das gegebene Versprechen bindet, nur das empfangene. Ich habe keines von Ihnen empfangen.

Alexander.

O Helene! Dieſes Begegnen habe ich nicht erwartet. Was heißt Sie ſo zu mir reden? Entweder Sie vertrauen ſich ſelbſt zu viel, oder mir zu wenig.

Helene.

Beides nicht .... (Läßt die Schaufel fallen, tritt vor.) Mein Herr! Es ſoll nichts halb zwiſchen uns geſagt ſein. Der dort ging, beleidigte mich nicht in mir — er konnte nichts mehr hinzuthun zu dem, was er und Andere ſchon überfüllt. Er hat mich in Ihnen beleidigt. Und daß ich dies fühle, beweiſe Ihnen: es iſt nicht Mißtrauen gegen Sie, daß ich Ihren Schutz ablehne. Ich glaube ihm nicht, daß Sie ſind wie er. Doch daß ich es nicht glaube — das lehrt mich auch, mir ſelbſt nicht zu viel zu vertrauen.

Alexander.

Alſo fürchten Sie doch? Und man fürchtet nichts von ſich ſelbſt, wenn man nichts vom Andern fürchtet. Helene! Welche Gefahr iſt's für den Hilfebedürftigen, an den redlichen Willen ſeines Helfers zu glauben?

Helene.

Wenn die Hilfe ſelbſt die Gefahr iſt, dann fürchtet er ſie um ſo mehr, je redlicher der Wille des Helfers iſt.

Alexander.

Verſtehe ich Sie, ſo haben Sie die Abſicht meines Schutzes nicht verſtanden, ſo kennen Sie die Mittel meiner Hilfe nicht. Sie beſorgen, meine Freundſchaft könnte nur Ihre Feinde erbittern, die Waffe, womit ich Sie vertheidigen will, in den Händen Ihrer Verfolger zu einer Waffe gegen Sie werden? Ja, wenn ich Sie in den Händen Ihrer Verfolger ließe!... Nicht durch Fürſprache beim Fürſten Michel, nicht durch abgerungene oder geſtohlene Vergünſtigung kann ich Sie ſchützen. Was wäre ich dann mehr für Sie als ein mitleidiger Kerkermeiſter für den Gefangenen? Ich aber will nicht die Schlüſſel Ihres Gefängniſſes führen, daß morgen ſchon vielleicht ſie eine andere Hand führt....

Helene.

Eine andere Hand führt ſie immer — die Hand Gottes. Treten Sie zurück vor dem höchſten Helfer!

Alexander.

Von ihm bin ich berufen, Sie zu befreien. Folgen Sie, Helene! Der Fürſt überläßt Sie mir, auch Ihren Vater läßt er mit Ihnen ziehen. Mein erſtes Freundeswerk iſt — Ihre Ketten zu löſen; ob mir dann noch andere Freundeswerke vergönnt ſind, das ſollen Sie entſcheiden.

Helene.

Herr! .... Ich Ihre Schuldnerin bleiben?

Alexander.

Das ſind Sie nur, wenn Sie die Freiheit von mir annehmen, um für das Glück Ihres Lebens ſelbſt zu ſorgen. Ueberlaſſen Sie dieſe Sorge mir — und ich bin Ihr Schuldner.

Helene.

Dann verlangen Sie für meine Freiheit einen höhern Preis von mir, als der Fürſt von Ihnen fordern kann, und forderte er die Hälfte Ihres Reichthums. Es ſieht Ihnen nicht ähnlich, ſich ſo bezahlt zu machen.

Alexander.

Um welchen Preis der Fürſt Sie mir überläßt, müſſen Sie erſt erfahren, ehe Sie ihn ſo niedrig anſchlagen. Er verlangt — nichts von mir.

Helene.

Ha! Dann mögen Sie Recht haben. Dann muß er noch Höheres als Ihren Reichthum von Ihnen verlangen.

Alexander.

Auf einen Tag meine Ehre. Ich gebe ſie hin — dieſes Nichts — um ein ganzes Leben Ihrer Ehre! .... Er wähnt, daß ich ſein Amt an Ihnen übernehme:

das der Entwürdigung! Nur unter anderm Namen; im Namen der Liebe das, was er im Namen der Herrschaft sich anmaßt. Und ich lasse ihn bei diesem Wahn .... sonst müßte ich Sie in seinen Händen lassen.

Helene.

Edler Mann! Welches Opfer! ....

Alexander.

Das nur eines gleichen Opfers von Ihrer Seite werth ist ....

Helene.

Wenn ich es Ihnen zu bringen vermöchte ....

Alexander.

Das können Sie; das sollen Sie. Des Fürsten unabänderliche Bedingung ist — und in dieser Stunde, in dieser einzigen muß es erfüllt sein! — daß Sie selbst mich von ihm zu Ihrem Herrn erbitten, Sie selbst ihm so erklären, daß Sie Entwürdigung von mir der von ihm vorziehen.

Helene.

Das werd' ich nie, nie! ....

Alexander.

Ist es möglich? .... Sie wollen eher sich erniedrigen lassen ....

Helene.

Als mich ſelbſt erniedrigen! ....

Alexander.

Als Ihrem Stolze nur das abringen, was Sie mir, dem Manne, verzeihen, geſtatten .... danken ....

Helene.

Weil Sie ein Mann ſind! Weil Sie ſich nicht erniedrigen, wenn Sie in gemeiner Liebe Schein Ihr edles Thun kleiden. Aber ein Weib iſt gemein, wenn ſie es je geſchienen.

Alexander.

So ſtrafen Sie ihn Lügen, den böſen Schein, wie ich ihn Lügen ſtrafe — mit der reinſten, heiligſten Empfindung! (Helene ergriffen, wendet ſich ab.) O wende dich nicht ab, Mädchen! Ich kam nicht her, dir ein Geſtändniß meiner Liebe zu machen .... Es iſt heraus! Und nun mag ihm die Beichte meines ganzen Lebens folgen .... Helene! Gott hat das Geheimniß des Menſchenheils in meine Bruſt gelegt; ſeit ich denken kann, fühlt' ich, daß ich es in mir trug, aber verſchloſſen vor mir ſelbſt. Mir fehlte der Athem einer allmächtigen Liebe, es mir zu öffnen. Wie es gekommen, daß Du es mir erſchloſſen — genug, du haſt es! Und nur die Liebe konnte das! .... Mädchen! jeden Tag, den ich verloren, jedes reine Sehnen, das in mir verklungen, brachteſt du mir wieder mit tauſend-

facher Erfüllung! .... Du biſt die Bürgſchaft meiner Thaten, biſt meine Zukunft, Mädchen! ....

Helene (ihrer Rührung nicht mehr mächtig).

Nein! nein! Dann wäre Ihre Zukunft eine verlorene! ....

Alexander.

Sprich nicht weiter, Mädchen! Die Thräne in deinem Auge ſagt mir, daß meine und deine Zukunft nicht verloren iſt .... Wirf ab die Angſt, Helene! Wirf ſie zu den trüben Tagen, die dir auf immer vergangen ſind. Reiche mir die Hand zu einem neuen Leben! Sieh, ich kann nicht Liebesſchwüre ſtammeln; aber jeder meiner Wünſche für dich, für unſer Volk iſt ein Schwur auf Leben und Sterben!

Helene.

Sie werden ihn halten, ich weiß es; ihn unſerm Volke halten, wenn auch für mich keiner Ihrer Wünſche ſich erfüllen kann! .... Treu geſchwornem Eide bin auch ich. Sie ſtehen in einer Welt, aus der ich geſchieden auf ewig. Die Welt der Lüge und des Haſſes nannt' ich ſie; ich preiſe Gott, daß er auch dieſer Welt ſeine Gnade leuchten läßt, auch in ihr den Mann erweckt von hohem Sinn, von menſchlich reinem Herzen! .... Sie müſſen in dieſer Welt bleiben; das Schickſal unſeres armen Volkes fordert, daß ſolche Männer in ihr bleiben — ſie ſind ſeine einzigen Erretter. Ich aber,

ich kann in Ihrer Welt nicht an Ihrer Seite ſtehen. Dringen Sie nicht in mich .... unſere Wege gehen auseinander. (Mit tiefſter Empfindung.) Leben Sie wohl!

(Thut ein paar Schritte vorwärts.)

Alexander.

Helene! Helene! ... Wohin? .... Die Stunde verrinnt, die einzige! Helene, wenn du mich verläſſeſt, deine letzte Stunde! Mädchen, die größte, die dir jemals ſchlagen kann! ....

Helene.

Nicht größer als jene, in der ich meinen Vater wiederſah und ihm und Gott geſchworen ....

Alexander.

Helene! Dein Schwur .... über dieſe Stunde hinaus iſt er ein Schwur des Selbſtmords .... iſt Sünde, die kein Gott dir vergeben wird! .... Mädchen! Und wenn dein Weg dich von mir führt — ſei, wo Du willſt, nur ſei frei!

(Im Hintergrunde wird der Fürſt mit Anatol ſichtbar.)

Helene.

Himmel! Der Fürſt ....

Alexander.

Nur ſei nicht ſein! .... Da naht er ſchon .... Noch ein einziger Athemzug, an dem ich dein ſchwindendes Leben halte .... Komm zu dir .... zu mir!

Helene.

Ihn bitten? .... Ihn!

Alexander.

Um mich! — Um deiner ſelbſt willen!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Fürſt. Anatol.

Fürſt (herzutretend).

Ich dächte, nun könntet ihr längſt einig gewor=den ſein.

Alexander.

Das ſind wir, Fürſt. Sie willigt ein.

Fürſt.

Willigt ein? Das Einwilligen iſt an mir. (Streng) Sie hat zu bitten.

Helene (geſenkten Hauptes).

So thu' ich, Herr.

Fürſt.

Was bitteſt du? Und wie bitteſt du? Man bittet fußfällig bei ſeinem Herrn.

Anatol (leiſe und lebhaft zum Fürſten).

Fürſt! ſie iſt gedemüthigt genug — häufen Sie nicht noch mehr Beſchämung!

Fürſt (zu Helene).

Was bitteſt du?

Helene.

Entlaſſen Sie mich, Herr .... (auf Alexander deutend) in dieſes edeln Mannes Schutz!

Fürſt.

Schutz? Ha ha ha! Eigenthum, willſt du ſagen. Weißt du nicht, was du ihm ſein ſollſt, dann weißt du nicht, um was du bitteſt. Seine Dirne ſollſt du ſein!

Alexander.

Mein Weib vor Gott und den Menſchen!

Fürſt.

Das iſt wider die Abrede, Alexander! Keine Beſchönigung! (Zu Helene.) Sage, ob du es ſein willſt — ſeine Dirne ſein — nichts Anderes! Sag' es, oder du bleibſt, was du biſt. (Pauſe. Stummes Spiel Alexanders und Helenens, die abgewandten Geſichtes mit dem hervorbrechenden Sturm ihrer Seele ringt.) Du willſt alſo?

Helene
(mit gedämpfter Stimme, die Blicke nach oben).
Auskämpfen diesen Kampf, Rächer der Unterdrück-
ten — und wär's bis zur Vernichtung! (Laut, indem sie
stolz vor den Fürsten hintritt.) Ich bleibe, was ich bin.
(Mit ausgebreiteten Armen zu Alexander.) Leb' wohl auf ewig!
(Eilt davon. Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Auf dem Gute des Fürsten Michel.

Zimmer im Schloß.

Erste Scene.

Fürst. Anatol.

Anatol.

Nein, Fürst! Sie werden es nicht so weit treiben.

Fürst.

Junge! Was du dir einbildest! Du wirst mich doch nicht halten?

Anatol.

Bei Ihrem eigenen Worte, Fürst. Helene hat gethan, was Sie verlangten. Und wenn sie nicht auf den Knieen Sie bat . . . .

Fürst.

Und wenn sie jetzt auf den Knieen mich bäte.... Nichts mehr davon!.... Sein Weib sein! Falsch=

münzergeſindel ihr! Mit eurer erlogenen Abſicht wollt ihr meine ehrliche Bedingung weglügen!

Anatol.

Ihre Bedingung iſt erfüllt.

Fürſt.

Hochzeit machen? Ha ha ha! Ja wahrlich, das ſoll ſie. Ich will ein Beiſpiel geben — morbleu! an ihr und an ihm!

Anatol.

Sie geben nur an ſich das beklagenswertheſte Beiſpiel.

Fürſt.

Das ſoll es ſein! Beklagen ſollt ihr es, ihr Herumtreiber in der Fremde, die ihr zurückkommt unſere gute alte Ordnung zu unterwühlen!

Anatol.

Gute alte Ordnung? Und unſere? In weſſen Namen ſprechen Sie, Fürſt?

Fürſt.

Im Namen der Macht, bei der allein Ordnung iſt.

Anatol.

Sie haben vergeſſen, bei wem allein die Macht iſt. Bei Dem, deſſen Wille ſo groß iſt wie ſeine Macht — ein gerechter, kaiſerlicher Wille: die Leiden und Laſten ſchmachvoller Jahrhunderte unſerm Volke abzunehmen.

Und dieſes kaiſerlichen Willens Diener ſind wir — nicht Sie und Ihre Genoſſen. Alte Ordnung! In die Ahnengruft bette ſich, wer mit der alten Ordnung verfaulen will. Wir, der Adel Rußlands, der Leben und Zukunft hat, wir ſtehen für die neue Ordnung.

Fürſt.

Leierſt du uns ein deutſches Todtenlied, Poet? Ich will auf ruſſiſch drein trommeln.

Anatol.

Immerzu; ſo laut als möglich, daß es das Ohr unſeres Herrſchers erreicht! Laßt ſie nur hervorbrechen an's Licht, die verborgenſten Greuel, die verſteckteſten Mißbräuche eurer alten Ordnung, daß euch die Strafe der neuen treffe vor den Augen Aller, die an uns nicht glauben.

Fürſt.

Biſt du fertig, Orator? Wenn man mit der Zunge Wälle erſtürmen könnte, hätteſt du längſt das Georgenkreuz verdient.

Anatol.

Wer weiß, ob ich das nicht um Sie noch verdiene! .... Adieu, Couſin! ....

Fürſt (ärgerlich).

Adieu!

Anatol.

Geben Sie nur Ihr Schreckensbeiſpiel. Ich will zu Alexander — meinen armen Freund darauf vorbereiten. (Ab.)

Fürſt

(während ſich Anatol entfernt).

Recht ſo! ſteckt nur die Köpfe zuſammen, zieht noch Alle eures Gelichters heran — daß man euch mit Einem Mal abthut! .... Es war Zeit, daß er ging. Und es iſt Zeit, daß er zum Teufel geht! Ich habe dieſen Beſuch herzlich ſatt. Sage mir nun noch Einer, daß Paris allein unſere jungen Leute toll macht! Den da ſchickte ſeine Mutter auf meinen Rath in ein kleines deutſches Neſt — und dies verdammte Heidelberg hat ihn eben ſo verdreht. Nicht aus dem Land, nicht aus dem Stand! Das ſei unſere Loſung .... Gott behüte Einen vor Verwandten, die Dichter ſind und mit deutſchen Blondinen briefwechſeln! (Pauſe.) Und das überhebt ſich, das nennt ſich den Adel Rußlands und ſchickt uns alte Bojaren zu Grabe! Das droht mit dem Kaiſer! .... Nein! nein! Dieſe Motten aus den Schlupfwinkeln der ouvriers und aus deutſchen Studentenkneipen ſollen ſich nicht in unſern Pelz einfreſſen. Einmal tüchtig abgeſchüttelt und — zertreten!

Zweite Scene.

Fürſt. Iwan. Darauf der Procurator.

Iwan (meldet).

Erlaucht, der Herr Procurator.

Fürſt (ärgerlich in ſich hinein).

Der langweilige .... (zu Iwan.) Iſt willkommen. (Iwan ab.) Ich ſoll ihm doch nicht Freier für ſeine Töchter verſchaffen?

(Procurator tritt ein.)

Fürſt (mit aller Herzlichkeit ihm entgegen).

Ah! mon cher ....

Procurator.

Ich habe die Ehre, Erlaucht einen guten Morgen zu wünſchen.

Fürſt.

Den bringen Sie mit. Wie ſteht's zu Hauſe? Was macht die Frau? Und Mademoiselle Anne? Mademoiselle Véra? Mademoiselle ....

Procurator.

Schönen Dank! Schönen Dank, Erlaucht. Bei mir zu Hauſe iſt Alles wohl. Aber ich habe Ihnen große Dinge zu melden.

Fürſt.

Nur heraus damit. Mademoiselle Anne iſt doch nicht Braut? oder Mademoiselle ....

Procurator.

Bitte, lieber Fürſt! Bin Ihnen ſehr verbunden. Ich denke nicht daran. Die Kinder ſind noch ſo jung, können warten. Was ich Ihnen mitzutheilen habe, iſt juſt keine Freudenbotſchaft.

Fürſt.

Laſſen Sie hören. Es wird ja ſo ſchlimm nicht ſein.

Procurator.

Ei nun, es könnte ſehr, ſehr ſchlimm werden — für uns Alle.

Fürſt.

Sie haben es darauf angelegt, mich zu erſchrecken!

Procurator.

Der neue Nachbar, den wir bekommen haben, dieſer Monsieur Alexandre Wolinsky ....

Fürſt.

Schon wieder Der! Hat er mit Ihnen auch was vor? Will er auch von Ihnen Leute frei kaufen?

Procurator.

Fällt ihm nicht ein. Ja, wenn er das wollte! Ich hab' ein ganzes Dutzend, das ich mit Freuden

losſchlüge. Aber rebelliſch macht er uns noch unſere Bauern zu guter Letzt. Denken ſie nur, Fürſt, womit er anfängt. Sein Hofgeſinde hat er bereits zu freien Leuten gemacht. Und ſeinen ſämmtlichen Bauern hat er erklärt, daß ſie frei werden ſollen, daß ſie es in ſeinen Augen ſchon ſind, daß er auch ſchon von der Regierung ....

Fürſt.

Doch nicht etwa die Beſtätigung erhalten? Bah, Procurator! Sie ſagen da in einem Athem ....

Procurator.

Bewahre! Nur die Conceſſion erbeten. Und das iſt richtig. Er hat bei dem Gouverneur eine Schrift eingereicht, natürlich zur Vorſtellung an Seine Majeſtät — worin er weitläufig ſeinen Entſchluß auseinanderſetzt und um die geſetzliche Bewilligung nachſucht.

Fürſt.

Geſetzlich! Mon Dieu! Schon daß er ſich dazu entſchloſſen, iſt ja gegen alles Geſetz.

Procurator.

Das nicht, Erlaucht. Das leider nicht. Aber warum er ſich dazu entſchloſſen, bei dieſem Warum hat er ſich ſehr, ſehr lange aufgehalten.

Fürſt.

Wenn ich den Gouverneur kenne, nimmt er gar keine Notiz davon.

Procurator.

Ich kenne ihn beſſer. Und Gott ſei Dank, daß er davon Notiz nimmt. Was meinen Sie wohl? Dieſe Schrift — der Adjutant zeigte ſie mir — ich habe ſie geleſen. Auf jeder Seite Aeußerungen, die uns Alle compromittiren.

Fürſt.

Uns?

Procurator.

Uns Nachbarn hier am allermeiſten. Wir müſſen ganz beſonders davon Notiz nehmen. Dem Hofrath Belsky und dem Major hab' ich's gleich geſchrieben; dem Staatsrath Murkoff hab' ich's ſagen laſſen; der Kollegienrath Fuchs, der Titularrath Lipow wiſſen es auch ſchon.

Fürſt.

Und mir, mir ſagt man das zuletzt?

Procurator.

Verzeihung, Erlaucht! Weil ich nicht allein, weil ich vereint mit den Anderen mich an Sie wenden wollte. Ich habe die Herren alle aufgefordert, daß ſie .... ich glaubte hier ſchon mit ihnen zuſammenzutreffen ....

Dritte Scene.

Die Vorigen. Iwan. Gleich darauf **Belsky**, der **Major**, **Staatsrath Mürkoff** und noch ein paar **Gutsherren.**

Iwan (meldend).

Erlaucht, der Herr Staatsrath, der Herr Major, Herr Hofrath Belsky ....

Fürst (ihn unterbrechend).

Herzlich willkommen alleſammt. (Iwan ab. Die Herren treten ein.) Bon jour, Freunde, Nachbarn!

Belsky.

Schreckliche Dinge gehen vor, mon prince. Man intriguirt gegen uns.

Major.

Wir ſind bedroht.

Staatsrath.

Wir ſind gefährdet.

Fürſt.

Aber meine Herren! Ich begreife Sie nicht.

Belsky.

Wiſſen Sie denn nicht? ....

Staatsrath.

Der Herr Procurator ....

Fürſt.

Hat Sie mit ſeiner Aengſtlichkeit angeſteckt.

Belsky.

Der Jakobiner läßt die Bauern los.

Fürſt.

Pah! Das hat noch gute Weile.

Staatsrath.

Und ſeine Eingabe?

Fürſt.

Geſchreibſel! . . . .

Procurator.

Wenn Sie nur erſt wüßten, Erlaucht, was dieſes Geſchreibſel noch Alles enthält! Es iſt aus mit uns, wenn ſolch Geſchreibſel an Seine Majeſtät gelangt.... Er deutet mit Fingern auf Sie.

Fürſt.

Auf mich?

Procurator.

So gut wie auf uns.... Der Leibeigene — ſo heißt es darin wörtlich — ſei durch nichts gegen Mißbrauch und Mißhandlung zu ſichern; das habe er täglich vor Augen.

Fürſt.

Morbleu! Auf wen kann er damit zielen?

Procurator.

Wer weiß? .... Wir alle ſind ihm vor Augen.

Fürſt.

Teufel! Das iſt Denunciation!

Belsky.

Verrath!

Staatsrath.

Verſchwörung!

Major.

Offener Aufruhr!

Fürſt.

Morbleu! Das ſoll er mir büßen. Er hat es mit mir zu thun. Und wenn der Gouverneur das hingehen läßt ....

Procurator.

Dem Gouverneur iſt die Schrift Beweis genug von der verbrecheriſchen Geſinnung dieſes Freidenkers. Es käme nur noch auf Beweiſe an, daß er auch danach handelt — verſtehen Sie mich, auf Thatſachen.

Fürſt.

Beweiſe hab' ich ſelbſt. Meine Leibeigene hat er im Ungehorſam gegen mich beſtärkt, ſie trotzig gemacht

Belsky.

Beweiſe hab' auch ich. Imaginez-vous, ich ſitze neben ihm im Theater vor einer abſcheulichen Komödie, in welcher ruſſiſche Edelleute und Beamte, Titularräthe, ja ſogar Hofräthe auf die deſpectirlichſte Weiſe dargeſtellt werden. Er wagt es zu lachen. Was ein anſtändiger Edelmann iſt, bemerke ich ihm, lacht nicht, wenn man Hofräthe .... „Schreiben Sie das dem Kaiſer," fällt er mir in's Wort, „der darüber herzlich gelacht hat." Und in einem Tone ſagte er das, in einem Tone — ich wußte nicht, ob er Seine Majeſtät oder mich beleidigen wollte. Sonſt hätt' ich ihn gefordert.

Procurator.

Beſſer verklagt! Beweiſe hab' ich auch. Geſtern hatte meine Anna Migräne, meine Wera ein wenig Schnupfen, meine Barbara Huſten. Man kann nicht wiſſen, denk' ich, und ſchicke nach dem deutſchen Arzt, den Monsieur Alexandre mitgebracht. Mein Bote trifft den Arzt bei ihm, beſtellt es. Aber Monsieur Alexandre ſagt zu dem Arzt: „Sie müſſen erſt in das Dorf des Fürſten Michel"....

Fürſt.

Hierher?

Procurator.

Ja wohl. „Zu dem alten kranken Gärtner."

Fürſt.

Zu Helenens Vater?

Procurator.

Ja wohl. Worauf mein Bote: Aber der Herr Procurator .... „Thut mir leid!“ ruft Monsieur Alexandre. „Hier entſcheidet keine Rangordnung!“

Major.

Beweiſe hab' ich auch. Auf ſeinen Gütern hat er die Branntweinſchenken geſchloſſen, und Theehäuſer eingerichtet. Mein Bruder hat dadurch einen Schaden von mehreren tauſend Rubeln. Ich ſtell' es ihm vor, das Monopol meines Bruders. Er wagt mir zu erwiedern: „Das Branntweinmonopol iſt ſchmählich, und die Branntweinſchenken ein Verderb des Volkes!“

Staatsrath.

Beweiſe hab' ich auch. Einen Seminariſten, der meinem Sohn Stunden giebt, läßt er kommen, der ſolle bei ihm die Bauernjungen unterrichten. Wird ſich hüten, der Seminariſt; giebt meinem Sohn Stunden. Aber das ganze Geſpräch hat er mir mitgetheilt, der Seminariſt. Die Bauern ſollen lernen — deklamirte Monsieur Alexandre — daß ſie den Herren nicht zu eigen ſind wie das Vieh. Ihr Herr Couſin, Fürſt, ſtand dabei. Zu dem ſagt' er: „Wir wollen eine Zeitſchrift herausgeben für die Bauern.“

Fürſt.

Meine Herren! Was bedarf es weiterer Thatſachen? Er iſt reif für Sibirien. Und dahin bring' ich ihn, ſo wahr ich hier vor Ihnen ſtehe, ſo wahr ich mich Ihrer Aller annehme!

Belsky.

Ach ja, bringen Sie ihn nach Sibirien!

Staatsrath.

Nehmen Sie ſich unſer Aller an.

Major.

Sie ſind, ohne Schmeichelei geſagt....

Procurator.

Der Erſte unter uns.

Belsky.

An Rang.

Staatsrath.

An Einſicht....

Procurator.

Sie ſind unſer Freund, unſer Beſchützer!

Fürſt.

Ihr Vertrauen, meine Herren, ehrt mich, und ich ſetze Alles dran, es zu rechtfertigen. Ich denke zuvörderſt: Schrift gegen Schrift! Eingabe gegen Eingabe!

Procurator.

Das denk' ich auch.

Fürſt.

Procurator! Faſſen Sie das ab.... Von den Thatſachen nur das Wichtigſte.

Procurator.

Ja wohl.

Fürſt.

Vor allem das mit meiner Leibeigenen.

Procurator.

Ja wohl. Und das wegen der Rangordnung.

Belsky.

Und was er von dem herzlichen Lachen Sr. Majeſtät geſagt.

Procurator.

Ja wohl, aber anders; ich verſtehe ſchon.

Staatsrath.

Und das Geſpräch mit dem Seminariſten.

Procurator.

Ja wohl.

Major.

Und wegen meines Bruders.

Staatsrath (lebhaft einfallend).

Und von der Zeitschrift für die Bauern.

Fürst.

Aber recht bündig, Procurator, und handgreiflich! Wenn ihn darauf der Gouverneur nicht vornimmt....

Staatsrath.

Das unterzeichnen wir Alle.

Fürst.

Dann ungesäumt zum Gouverneur, meine Herren! Ich eile mit Ihnen. (Während die Anderen nach den Hüten greifen.) Aber heut Abend, meine Herren, nach der Kirche lade ich Sie Alle zu mir — zu einer Hochzeit....

Alle.

Hochzeit?

Fürst.

Nur bei einem meiner Bauern. Doch hat's diesmal für Sie Alle ein besonderes Interesse. Sie kennen ja meine gelehrte Bäuerin? Alles hat sie gelernt — nur nicht pariren. Und das will ich ihr lehren. Also Sie kommen?

Alle (durcheinander).

Freilich.... Gewiß, gewiß!.... Ach ja!.... Wir finden uns ein.

(Alle ab, außer dem Procurator, welcher den Fürsten zurückhält.)

Vierte Scene.

Procurator. Fürst.

Procurator.

Auf ein Wort, Erlaucht. Was haben Sie mit dem Mädchen vor?

Fürst.

Was ich vorhabe? Eine luſtige Hochzeit.

Procurator.

Aber das Mädchen? Helene?

Fürst.

Iſt doch nicht der Gegenſtand auch Ihrer Zärtlichkeit geworden? Quel empressement, mon cher procureur!

Procurator.

Hören Sie, Fürſt! Laſſen Sie das Mädchen lieber in Ruhe. Glauben Sie mir. Ich weiß, welcher Wind in Petersburg weht.

Fürst.

Bah! Petersburg iſt weit.

Procurator.

Aber die Gouvernementsſtadt iſt nahe.

Fürſt (ſtutzt).

Der Gouverneur?....

Procurator.

Iſt unſer Freund. Aber dieſe Petersburger Ratten ſtecken ja in allen Kanzleien und freſſen unſere Acten an. Glauben Sie mir. Ich bin ein alter Federſoldat.

Fürſt.

Ha ha ha! Ein tapferer Soldat!
Je ne sais rien de plus ridicule
Qu'un vieux soldat, qui recule!
Kommen Sie, alter Federheld! Greifen Sie muthig an. Vorwärts!

(Beide ab.)

Park.

Fünfte Scene.

Nikolaj.

Sechs Uhr! Und mein Herr noch nicht da! Was fang' ich nur an? Ich ſollte Acht haben, ſagt' er mir, als er davonritt, ſagt' es mir ſtreng — ob hier nichts vorfällt. Du lieber Gott! jetzt kann hier alles vorfallen! Was hilft mir mein Acht haben, wenn er dort iſt — ich weiß nicht einmal wo — und ich hier.

Der Fürſt iſt aus der Stadt zurück in einer Laune, daß Alles nur ſo herumfliegt. Die Helene hat er holen laſſen, halb mit Gewalt. Sie muß mit, wenn die Mädchen ſich hier zur Hochzeit verſammeln. Und mein Herr nicht einmal da! Und er ſoll es doch wiſſen! Aber wie? Ich ſuch' ihn, wo er immer iſt. Und find' ich ihn nicht, hinterlaſſ' ich es Herrn Alexander Wolinsky. (Geſang hinter der Scene.) Das ſind ja ſchon die Bäuerinnen! Richtig. Und ſie hinterher! Ganz für ſich. Und ſieht aus, als ginge ſie zum Tode. Mir ſchwant nichts Gutes. Ich muß machen, daß ich fortkomme.

(Schnell ab.)

Sechſte Scene.

Bäuerinnen mit **Praskowia**, denen **Helene** langſam folgt, und **Bauern**, unter ihnen **Jegor**.

Bäuerinnen
(für ſich einen Kreis bildend, ſingen).

Vor der Thüre ſtehen wir
Mädchen rings im Kreis;
Mit den Tüchlein wehen wir —
Sonne brennt ſo heiß. :,:

Bauern
(ebenſo in einem Kreiſe für ſich).

Vor der Thüre ſehet ihr
Burſchen uns im Kreis;
Mit den Tüchlein wehet ihr —
Herzchen brennt ſo heiß. :,:

Bauern und Bäuerinnen
(bilden nun zuſammen einen großen Kreis und ſingen herumgehend).

Hand in Hand ſo ſchreiten wir,
Bis der Tanz iſt aus —
Und ein Paar geleiten wir
In das Hochzeitshaus. :,:

Siebente Scene.

Die Vorigen. Fürſt Michel. Procurator. Major. Belsky. Staatsrath und die anderen **Gutsherren.**

(Bauern und Bäuerinnen verneigen ſich tief.)

Fürſt.

Noch einmal herum!

Bauern und Bäuerinnen.

Hand in Hand ſo ſchreiten wir,
Bis der Tanz iſt aus —
Und ein Paar geleiten wir
In das Hochzeitshaus. :,:

Fürſt.

(Helene erblickend, die ſeitwärts für ſich allein geblieben.)

Aber was iſt denn das? Dort ſeh' ich eine, die nicht in den Kreis getreten! He, Dirne! Nur heran!.... Die Lene! Du hier?....

Helene.

Auf Ihr Geheiß.

Fürſt.

Warum ſtehſt du ſo da, und ſiehſt drein, als hätteſt du nicht ausgeſchlafen?

Helene.

Herr! ich wachte an einem Krankenbette.

Fürſt.

Und halb zerzauſt? Erſcheint man ſo am Sonntag vor ſeinem Herrn?

Helene.

Für mich iſt heut kein Tag, mich zu putzen; für mich iſt heute nicht Feſtzeit. Ich habe einen todkranken Vater zu pflegen.

Fürſt.

Was du zu thun haſt, wird dein Herr dir ſagen. Und ob für dich Feſtzeit iſt oder nicht — das wird ſich finden. In den Kreis!

Helene.

Herr! laſſen Sie mich zurück nach Hauſe — zu meinem Vater!

Fürſt.

In den Kreis mit ihr! (Zu den Bäuerinnen.) Faßt ſie an!

Helene (die in den Kreis gezogen wird).

Herr! meines Vaters Stunden ſind gezählt....

Fürſt.

Und deine Worte ſind's auch. Schweig! (Zu den Bauern und Bäuerinnen.) Ihr da! Burſche! Mädchen! Wißt ihr, was Gehorſam iſt?

Zugleich.

Bauern.

Du biſt unſer Gebieter, wir ſind deine Knechte.

Bäuerinnen.

Väterchen! zeigen wir dir's nicht alle Tage?

Fürſt.

Die hier (auf Helene deutend) weiß nicht, was Gehorſam iſt, und Der ſollt ihr's jetzt zeigen. Jegor! (Jegor tritt vor.) Haſt du deine Braut lieb?

Jegor.

Von Herzen, gnädiger Herr!

Fürſt.

Und ſollſt heut mit ihr getraut werden?

Jegor.

Wenn Euer Gnaden erlauben.

Fürſt.

Ich erlaub' es nicht.

Jegor.

Ach, Herr!....

Fürſt.

Du läſſt Deine Braut!

Praskowia (händeringend).

Väterchen!

Fürſt.

Still Du!.... (Zu Jegor.) Du läſſt Deine Braut!...

Jegor (kämpfend).

Wenn Euer Gnaden.... befehlen....

Fürſt.

Und nimmſt eine Andere!

Jegor.

Wenn.... Euer Gnaden.... befehlen.

Fürſt.

Und nimmſt Die, welche ich dir gebe!

Jegor (tonlos).

Wie Sie befehlen.... gnädiger Herr.

Fürſt (auf Helene deutend).

Die ſtörrige Dirne da iſt deine Braut!.... Hin zu ihr! und gieb ihr den Verlobungskuß.... Dann gleich mit ihr zur Kirche, wie ſie geht und ſteht!.... (Der Procurator, der ſich während der ganzen Scene ängſtlich geberdet, tritt zum Fürſten und verſucht abzuwehren. Der Fürſt weiſt ihn ärgerlich und wegwerfend zurück. Zu Jegor.) Was zauderſt du, Burſche?.... Hin zu ihr!

Jegor

(will ſich ihr nähern; ſie ſteht, regungslos, groß, und betrachtet ihn mit durchbohrenden Blicken).

Herr! ich kann's nicht!.... (ſinkt faſt zuſammen.) Wie ſie mich anblickt!.... Ich.... ich kann's nicht!.... Laßt mich zu ihr hinſchleppen.... ich kann's nicht.... mich tragen meine Füße nicht....

Fürſt.

Memme du! Sie ſoll zu dir. Helene! Geh du zu ihm, und gieb ihm den Verlobungskuß.... Helene! ich gebiete es!.... Oder willſt du auch, daß ich dich hinſchleppen laſſe.... Das werde ich. Was ſtarrſt du ſo? Was blickſt du ſo wild umher?.... Suchſt du hier einen Beſchützer?.... (Auf die Herren deutend.) Das ſind meine Freunde, ehrenwerthe Herren, nicht Abenteurer und Herumläufer, die einer Sklavin Komplimente machen. Hier wird dich Keiner „Fräulein" nennen!.... Oder (auf die Bauern deutend) ſiehſt du auf dieſe? auf deines Gleichen? Da iſt kein Einziger, der nur für dich zu bitten wagt. Und wenn ich dich binden heiße, ſie gehorchen und werden ſtumm bleiben, wie Du es jetzt biſt.

Helene.

Laß ſie ſtumm bleiben! Ich bin es nicht.

Fürſt.

Wohlan denn, ſchreien ſollſt du, weil du nicht haſt ſingen wollen....

Helene.

Schreien werd' ich, zum Himmel ſchreien gegen Dich! Für ſie Alle! für Millionen, die ſtumm geblieben, wie dieſe, für Millionen, die euer Frevel gezeichnet mit Schande, gehetzt in den Tod! Die längſt Geopferten, die längſt Verbluteten, ſie leben auf in mir und ſchreien Wehe über dich und deine Freunde!

Fürſt (zu den Bauern).

Ergreift ſie! (Die Bauern ſtehen ſtarr.) Was gafft ihr, Hundskerle? Ergreift ſie.... oder ich zermalme euch! (Einige Bauern wollen auf ſie zu; in dieſem Augenblicke ſtürzt Alexander herbei, dem in der Ferne Anatol's Diener gefolgt; die Bauern prallen zurück.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Alexander.

Alexander (eine Doppelpiſtole vorhaltend).

Hinweg von ihr! Hinweg! Der iſt des Todes, der ihr nahe kommt!

Fürſt.

Haltet den Mörder!

Alexander.

Mörder du ſelbſt!

Zugleich.

Staatsrath.

Das will ich gleich dem Gouverneur ....

Belsky.

Das soll die Obrigkeit erfahren!

Alexander.

Das soll sie! daß ich hier nicht allein stehe für die Unschuld .... daß man euch vor euern Richter führe, Missethäter! Ungeheuer! (Zu den Bauern.) Und ihr Unseligen! wohin lasset ihr euch treiben? Daß sie euch mit euren eigenen Händen binden, mit euren eigenen Händen zerfleischen? Seid ihr Söhne und denkt nicht an eure Mütter? Seid ihr Männer, und denkt nicht an eure Frauen, die keine Heiligkeit beschirmt vor solcher Herrenlaune? Verblendete! An wen legt ihr Hand an? An ein Weib, die Gott erhoben über euch Alle — für euch Alle! Seht hin, für euch leidet sie!.... O, wenn ihr nicht ganz versunken seid in Schmach und Elend, ermannt euch — blickt auf! Noch ist ein Herr über eure Herren! Noch ist Gerechtigkeit auf Erden. Ich will sie für euch wachrufen durch das ganze Land!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Gendarmenoberſt v. Graveneck. Ein Gendarmenoffizier und vier Gendarmen.

Oberſt.

Hier ſoll Herr Alexander Wolinsky ſein....

Fürſt.

Da, Oberſt! da ſehen Sie ihn, wie er die Mordwaffe gegen uns gerichtet hält!

Major.

Der Empörer!

Staatsrath.

Der Aufwiegler!

Fürſt.

Wie er die Bauern hetzt gegen ihre rechtmäßigen Herren!

Oberſt.

Auf Befehl des Gouverneurs, Herr Wolinsky, ſoll ich Sie verhaften.

Alexander.

Mich verhaften?

Oberſt.

Auf Grund gegen Sie erhobener vielfältiger Anklage höchſt gefährlicher Geſinnungen und Handlungen.

Fürſt.

So hätte ſich der Miſſethäter gefunden, den man vor ſeinen Richter führt?....

Oberſt.

Und wenn das wahr iſt, was ich hier vernehme und ſehe....

Alexander.

Ja, es iſt wahr.

Oberſt.

Dann ſind Sie mit Fug und Recht angeklagt. Sie folgen mir ſogleich.

Alexander.

Als Angeklagter nicht eher — bis Sie mir als Kläger Folge geleiſtet. (Auf den Fürſten deutend.) Hier ſteht der Mann, der alle Menſchlichkeit geſchändet .... der Barbar, der alles Recht zertrat .... der Tyrann, der am Geſetz gefrevelt .... der Wüthrich, der ein ſchuldlos edles Weib gemartert .... (Auf Helene deutend.) Und hier das Opfer ſeiner Tyrannei! Die treueſte Tochter, die er vom Sterbebette des Vaters weggezerrt .... die ohne mich jetzt gebunden dalag, zerriſſen von dieſem Schlächter! ....

Oberſt.

Das zu unterſuchen, iſt meines Amtes nicht. Ich habe Sie aufzufordern, daß Sie unweigerlich mit mir gehen.

Alexander.

Nein, Oberſt, ich gehe nicht — wenn ſie hier bleibt, verlaſſen, hilflos!

Oberſt.

Ich bitte Sie — zwingen Sie mich nicht, zum Aeußerſten zu ſchreiten.

Alexander.

Das Aeußerſte iſt in meiner Hand, nicht in der Ihren. Und wenn Ihre Söldner ſich auf mich ſtürzen — (Helene anfaſſend) eh' ſchieße ich ſie nieder und falle mit ihr, als daß ich ſie preisgebe!

Oberſt.

Was ich für dieſes Mädchen vermag, ſoll geſchehen; vor allem aber, bedenken Sie ſelbſt .... mein Amt!

Alexander.

Oberſt! wie eiſern auch Ihr Amt iſt, Sie ſind Menſch und Vater, Sie werden nicht wollen, daß ich dieſe hier ſchutzlos zurücklaſſe .... allein in ſeinen Händen!

Oberſt (tiefbewegt zu Helenen).

Iſt dem ſo, Mädchen? Hat dein Herr ſo hart an dir gehandelt?

Helene (überwältigt, ihm zu Füßen fallend).

Retten Sie mich! Retten Sie mich aus ſeiner Gewalt!

Oberſt.

Steh auf, Mädchen! Deine Anklage iſt ein ſchweres Verbrechen, wenn ſie nicht gegründet iſt. So lange bis ſie angenommen und geprüft iſt, bleibſt du in deiner Behauſung — als Gefangene. (Zum Offizier.) Herr Leutnant! Sie führen dies Mädchen heim und laſſen eine Doppelwache bei ihr zurück, die ihr überall hin folgt.

Fürſt.

Mais quoi donc! colonel!

Alexander.

Oberſt! Ich habe Sie verſtanden. Ja, Sie ſind Menſch und Vater. Jetzt nehmen Sie mich hin!

(Wirft die Piſtole von ſich.)

Helene

(zu welcher der Offizier und Gendarmen hingetreten).

Alexander! Du haſt es geſagt: noch iſt Gerechtigkeit auf Erden!

Alexander.

Zu ſpät für mich, Helene! Du ſpracheſt wahr: meine Zukunft iſt verloren!

(Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Auf dem Gute des Fürſten Michel.

Zimmer wie im vorigen Akt.

Erſte Scene.

Fürſt. Staatsrath.

Fürſt.

Verurtheilt, ſagen Sie?

Staatsrath.

In letzter Inſtanz.

Fürſt.

Bravo! bravissimo! Das kurirt mir den Aerger, welchen mir dieſer Oberſt angethan.

Staatsrath.

Des Adels und der Güter verluſtig erklärt, nach Sibirien ....

Fürſt.

Bon voyage! bon voyage! Möcht' ihm nun faſt aus Erbarmen die Lene mitgeben, daß es ihm dort nicht an Zeitvertreib fehlt. Ha ha ha!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Belsky.

Belsky.

Um Gottes willen, mon prince! wiſſen Sie ſchon?

Fürſt.

Was giebt's denn wieder?

Belsky.

Der Oberſt war nicht davon abzubringen.

Fürſt.

Wovon?

Belsky.

Geradezu .... förmlich .... Wolinsky's Ausſage wegen Ihrer Behandlung des Mädchens zu Protokoll zu geben.

Fürſt.

Pah! Der Oberſt iſt ein deutſcher Wurſtfreſſer. Was kümmern mich ſeine Protokolle!

Belsky.

Wenn ſie aber ſonſt Jemand kümmern ....

Fürſt.

Thun Sie mir den Gefallen und ſein Sie nur nicht dieſer Jemand. Sie ſchneiden da ein Geſicht — brr! Eine ſchlechte Copie von dem des Procurators, wenn er ſich fürchtet .... Ah! voilà l'original!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Procurator.

Fürſt.

Monsieur le Procureur! Triumph alſo, Triumph! Nicht wahr? was ich ſagte, war nicht in den Wind geſagt. Der ſaubere Monsieur Alexandre iſt verſorgt?

Procurator.

Ja wohl. Aber ....

Fürſt.

Mit Ihrem ewigen Aber! Die Sache iſt ja doch zu Ende ....

Procurator.

Ich wollte, Erlaucht, ſie wär' es.

Fürſt.

Iſt über Alexander nicht in letzter Inſtanz abgeurtheilt?

Procurator.

Allerdings.

Fürſt.

Und mit der letzten Inſtanz, ſollt' ich meinen, fängt's ja doch nicht an?

Procurator.

Hört's aber auch nicht immer auf. Darum eben bin ich ſehr beſorgt .... Ich fürchte, ſo zu ſagen .... Glauben Sie mir ....

Fürſt.

Daß Sie ein Haſenherz ſind. Ja, das glaube ich Ihnen. Das ſteht feſt in letzter Inſtanz.

Procurator.

Erlaucht! Pochen Sie nicht immer wieder auf die letzte Inſtanz. Es giebt noch eine höhere.

Fürſt.

Der Kaiſer?

Procurator.

Ich hab's Ihnen immer geſagt, ... wenn es noch dahin käme ....

Fürſt.

Nun, deſto ſchlimmer für Alexander.

Procurator.

Wohl wahr. Doch auch für uns.

Fürſt.

Was haben wir dabei zu thun?

Procurator.

Fürſt, die Geſchichte mit Helenen — wenn man ſie ſtreng nimmt ....

Fürſt.

Muß die Dirne ....

Procurator.

Von Rechtswegen — ja; aber nach den Geſetzen .... Erlaucht, Sie könnten große Unannehmlichkeiten haben; und wir Alle. Wir ſtanden dabei. Wenn eine Unterſuchung ....

Fürſt.

Chansons que tout cela! Was iſt da zu unterſuchen? Wer ſoll da unterſuchen?

Procurator.

Nachdem der Oberſt .... nachdem eine förmliche Beſchwerde .... So begreifen Sie doch, daß dem Gouverneur nichts übrig bleibt ....

Fürſt.

Dem Gouverneur? Dann wäre Ihr Gouverneur .... Morbleu! Und wer wollt' ihn ſo genau kennen? Wer wollte uns weis machen, ihm läge ſo viel daran wie uns, daß dieſen Alexander der Teufel holt? ....

Procurator.

Hat er nicht ſein Möglichſtes dazu gethan? Hat Monsieur Alexandre nicht ſchon der Teufel geholt? Allein hier handelt ſich's um das Mädchen, um Sie, um uns .... Ach, Fürſt, wenn Sie ſich rathen ließen! ....

Fürſt.

Ich dächte, darüber hätten Sie nicht zu klagen. Bin ich Ihnen doch in Allem gefolgt ....

Procurator (ängſtlich).

Mir? .... Bewahre! .... Fürſt, Sie wollen doch nicht behaupten ....

Fürſt.

Daß Sie mich des Gouverneurs verſichert für alle Fälle!

Procurator.

Vor dem Gouverneur hätt's ja auch weiter nichts zu ſagen .... aber ....

Fürſt.

Aber?

Procurator.

Wenn die Sache vor Seine Majeſtät käme .... Täuſchen wir uns darüber nicht. Seine Majeſtät hat abſonderliche Ideen wegen der Leibeigenen. Wenn es nun hieße: der Fürſt hat ſo und ſo .... und die und die waren dabei ....

Fürſt.

Sie meinen doch nicht etwa, daß man mich beim Kaiſer anklagen ....

Procurator.

Nicht ſowohl um Sie anzuklagen, als um Alexander zu rechtfertigen.

Fürſt.

Wer ſollte das?

Procurator.

Wenn er Freunde in Petersburg hätte? .... Wer weiß! Was thun nicht Freunde!

Fürſt.

Ha, bei Gott! Procurator! Sie haben ſo unrecht nicht .... Wenn Anatol .... Der Teufelskerl! Iſt er doch über Hals und Kopf nach Petersburg gerannt! Und ſchwor mir's zu, er wolle mich nicht ſchonen, ob ich gleich ſein Verwandter.

Procurator.

Gerade weil Sie ſein Verwandter, könnte ſein Zeugniß gegen Sie um ſo ſchwerer wiegen. Aber er wird doch nicht, er kann doch nicht ....

Fürſt.

Er wird und kann Alles. Er ſteckt mit Alexander unter Einer Decke. Den Freidenkern iſt ja nichts heilig.

Procurator.

Dann iſt Alles verloren, Fürſt, wenn Sie nicht den einzigen Ausweg ....

Fürſt.

Lieber, beſter Procurator! welchen Ausweg?

Vierte Scene.

Die Vorigen. Adjutant.

Adjutant.

Lieber Fürſt, und Sie, meine Herren! Ich habe an Sie alle einen Auftrag von Seiner Excellenz.

Fürſt.

Vom Gouverneur?

Adjutant.

Einen vertraulichen Auftrag. Seine Excellenz wünscht, daß Sie, wo möglich, gleich sich zu ihm bemühen könnten — (bedeutsam) zu einer ernsten Besprechung.

Fürst.

Aber in welchem Tone, Adjutant! Wie kommst du mir vor? Auf einmal so feierlich! Du weißt gar nicht, Adjutantchen, wie komisch dir das steht.

Adjutant.

Lieber Fürst! Es ist nicht zum Spaßen. Ich kann es Ihnen nicht verhehlen, Sie haben Seine Excellenz in außerordentliche Verlegenheit gebracht.

Fürst.

Ich? ....

Adjutant.

Sie gingen zu weit.

Fürst.

Weil ich an den Gouverneur ging? Das scheint mir fast. Bei dem haben wir uns verlaufen.

Adjutant.

Mit Mademoiselle Hélène, mein' ich.

Fürst.

Mademoiselle? .... Auch Du? .... So schlag' das Kreuzdonnerwetter in die ganze hundsföttische Wirth-

ſchaft! .... Daß ich doch wieder 'mal ordentlich fluchen kann! Das erleichtert.

Adjutant.

Aus Petersburg, von Ihrem Couſin Anatol, iſt ein Schreiben an den Gouverneur angelangt ....

Fürſt.

Doch nicht in Verſen?

Adjutant.

Wonach es keinem Zweifel unterliegt, daß die leidige Geſchichte allerhöchſten Ortes zur Sprache kommt.

Procurator.

Hat er wirklich?

Fürſt.

Oh! le scélérat!

Procurator (zum Fürſten).

Ich hab's gefürchtet .... ich habe Sie gewarnt ....

Adjutant.

Er macht Seine Excellenz unſern Gouverneur verantwortlich für jeden weitern Mißbrauch Ihrer Gewalt, lieber Fürſt.

Fürſt.

Mißbrauch? .... C'est à devenir fou!

Procurator.

Ich beſchwöre Sie, Fürſt, laſſen Sie ſich rathen. Geben Sie Helenen ſo ſchnell wie möglich den Paß!

Belsky.

Ach, mon prince! Ziehen Sie uns Alle aus der höchſt verdrießlichen Affaire!

Adjutant.

Das Beſte wär's. Aber ich für meine Perſon habe nichts vorzuſchlagen. Seine Excellenz ....

Fürſt (ihn unterbrechend).

Schon gut .... ſchon gut .... (Im Zimmer auf- und abgehend.) Oh! la bonne comtesse .... avec sa mignonne! (Sich ſchüttelnd vor Wuth, packt den Procurator am Arm.) Dieſe Gräfin Rajew .... Mir das erziehen.... (ſtockt.) Mir .... ſolch ein .... (Kann vor Aerger nicht weiter ſprechen und ficht eine Weile mit heftigen Bewegungen ſeine Gedanken durch.) Si jamais .... (Mit einem Zeichen halbkomiſcher Verwünſchung.) Voyons donc, voyons! (Stürzt raſch hinaus; die Andern folgen.)

Niederes Zimmer in einem Bauernhäuschen.

Im Hintergrunde links neben einem breiten Fenster ein Alkoven mit Vorhängen, die bei der Verwandlung geschlossen sind. Rechts im Vordergrunde ein Tisch, worauf ein Körbchen mit Näherei. Am Fenster zeigen sich draußen zwei Gendarmen auf- und abgehend.

Fünfte Scene.

Die Vorhänge am Alkoven werden zurückgezogen. **Maxim** auf seinem Lager schlafend. **Helene** neigt sich über ihn, dann tritt sie ein wenig vor.

Helene.

Er schlummert .... Gott sei Dank, er ruht! Da ich von ihm ging, wie ergriff ihn mit wahnsinnigem Weh die Angst ewiger Trennung! Als hätten alle Mahnungen des Todes ihn noch nicht an ewige Trennung gemahnt. Und nun ich wieder bei ihm, wie hinweggehaucht sind seine Schmerzen von dem Gefühl meiner Nähe! Er nahm es mit in seinen Schlummer .... O nimm es mit in den ewigen Schlaf, und Dein Tod wird ein ewig seliges Ruhen sein, Vater, im Gefühl meiner Nähe! ....

Maxim (erwachend).

Laßt sie! .... laßt sie! .... Helenchen!

Helene (auf ihn zustürzend).

Was ist dir, Vater?

Maxim.

Sind ſie noch da?

Helene.

Wer, Vater?

Maxim.

Die mit den feurigen Helmen und den langen Schwertern .... Ha!

Helene.

Beſinne dich, Vater!

Maxim.

Ach! Helenchen! da draußen .... ich ſehe ſie ....

Helene.

Sie ſind zu unſerer Hut da, Vater. Sie bewachen deine Ruhe wie ich.

Maxim (ſich beſinnend).

Wie du? .... Ach, du biſt es ja .... liebes, herzliebes Töchterchen!

Helene.

Du fuhrſt ſo auf, Vater .... Du haſt geträumt?

Maxim.

Mir war ſo wohl, ſo leicht .... Deine Mutter ſtand neben uns .... Und wir hatten dich alle Tage. Erſt warſt du klein, und dann immer größer und ſo groß, wie du jetzt biſt .... Da war ein heißer Tag; ich hatte mich müde gegraben im Garten, und ſank

hin .... Und ich hörte dich ſingen und ſingen .... bis ſie dich faßten, die mit den langen Schwertern ....

Helene.

Beruhige dich, Vater!

Maxim.

Ach, und du ſangſt ſo lieb, ſo erquickend! Das ſchöne Lied .... (ſtockt, ſein Athem wird ſchwerer, er ſpricht immer leiſer und leiſer) weißt du, von dem Räuber .... und dem ſchlafenden Kind .... (halb murmelnd.)

„Schlaf' ein .... mein Herz .... ſchlaf' ein ....
„So wird .... uns .... bald geholfen .... ſein“ ....

Ah! .... Helenchen! .... (Sinkt zurück und ſtirbt.)

Helene.

Vater! Wie iſt dir? Vater! Vater! (Sich über ihn hinſtürzend.) O Gott .... (Sinkt in die Kniee, das Haupt über das Geſicht des Vaters und verharrt in dieſer Stellung lautlos.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Oberſt v. Graveneck tritt mit dem **Popen** ein und bleibt eine Weile ſie beobachtend ſtehen.

Oberſt.

Sie hört uns nicht.

Pope.

Beide ſchlafen.

Oberſt.

Und ich wage es nicht ſie zu wecken. Bin ich gleich ein Bote des Glücks, wie ich es nie geweſen ....

Helene (fährt auf).

Sprach hier Jemand?

Oberſt.

Ich bin hier — Ihre Haft aufzuheben. Ich habe Ihre Wächter fortgeſchickt.

Helene.

Unſere einzigen Beſchützer? .... O beim Himmel! rufen Sie ſie zurück, laſſen Sie ſie mir noch die wenigen Stunden, die ich bei meinem todten Vater bin!

Oberſt.

Todt! .... (Mit tiefer Rührung, die auch der Pope kund giebt.) Und ich wollt' ihm ſeine Freiheit bringen.

Helene.

Er iſt frei.

Oberſt.

Sie ſind es auch. Bedürfen keines Beſchützers mehr. (Ihr ein paar Blätter überreichend.) Dieſe Freibriefe hat dem Fürſten Michel Furcht oder ſein böſes Gewiſſen abgezwungen.

Helene

(nachdem ſie mit einem Ausdruck ſchmerzvoller Anklage die Freibriefe betrachtet).

O Hohn des Schickſals! Nicht ihn (auf Maxim deutend) triffſt du, den erlöſten Dulder — nicht mich. Bitterer Hohn! Vergifte die Tage Dem, der mit geſtohlenen Menſchenrechten Geſchenke macht! .... In deinen Sarg, Vater, will ich dies Blatt legen, als einen Schuldbrief deines Peinigers, den er bezahlen muß vor Gott!

Oberſt.

Ich ehre Ihren gerechten Schmerz. Und doch muß ich Ihre Gedanken vom Todten auf einen Lebenden ablenken. Ihr Vater iſt erlöſt; auch Sie treten unter freie Menſchen. Aber Einer lebt, der ſo gern für Sie gelebt hätte ....

Helene (überwältigt).

Alexander!

Oberſt.

Sie nannten ihn.

Helene.

Noch im Gefängniß? ....

Oberſt.

Vielleicht nur heute noch und morgen. Aber ſein Loos iſt entſchieden. Ausgeſtoßen aus dem Kreiſe, in welchen ihn Geburt und Reichthum geſtellt; verbannt

in eine öde Ferne, in die er einsam ziehen muß; beraubt an Allem, was er sein nannte....

Helene.

Nein, beim Allgerechten! Das ist er nicht.

Oberst.

Das wollt' ich nur von Ihnen hören. Wenn ich ihm die Versicherung bringen kann, da ich ihm sonst nichts zu bringen vermag....

Helene.

O, das ist eines Freundes Stimme!

Oberst.

Auch das härteste Geschäft verhärtet nicht immer das Herz. Auch unsereins hat nicht verlernt, was Freude machen ist. Ich sehe ihn täglich, liebe ihn, je mehr ich ihn sehe. Wenn ich mit Ihrem Gruß ihn erfreue....

Helene.

O sagen Sie mir.... Und ich, ich selbst.... kann ich zu ihm?

Oberst.

Sie selbst?.... (Nachdenkend.) Ich will es möglich machen. .... Kommen Sie.

(Helene schwankt. Sie wendet sich zum Vater. Man sieht, wie schwer es ihr wird, sich von der Leiche zu trennen.)

Pope.

Geh, Tochter. Bring' ihm Troſt. Ich will unterdeß im Gebete hier verweilen.

Helene

(ſtürzt auf die Leiche des Vaters hin und bedeckt ſein Geſicht und ſeine Hände mit Küſſen).

Leb' wohl, Vater, in deiner Seligkeit! Fahr' hin, theurer Staub! Ich muß dich jetzt verlaſſen.... Er ſoll nicht einſam ziehen!

(Sie tritt zum Popen hin und beugt ſich demüthig vor ihm. Er bekreuzt ſie mit der Rechten; ſie küßt ihm die linke Hand. Dann entfernt ſie ſich mit dem Oberſten und der Pope kniet am Lager Maxims).

Im Gefängniſſe der Gouvernementsſtadt.

Großes, einfaches aber nicht unfreundliches Zimmer.

Siebente Scene.

Alexander (ſchreibend).

„Du biſt der Ueberlebende, Anatol. Führe zu Ende, was wir begonnen, und übernimm das Vermächtniß meiner Liebe“ .... (Erhebt ſich.) So habe ich ihm Alles geſagt. Er wird es treu bewahren — er wird dein Anwalt ſein, Helene! Und für dich wird noch Gerechtigkeit auf Erden ſein. Ich

brauche keine. Ich bin von Menſchenmacht und Menſchenfurcht befreit. Die kläglichen Thoren! die mich abzuſetzen wähnen von Ehre und Freiheit — und geben mir den höchſten Ruhm, deſſen nur Sieger werth ſind: für eine gute Sache zu fallen! O, wie beſchämend, daß kein Sieg dieſem hohen Preis entſpricht! Ich ſoll auf Lorbeern ruhen — und habe nicht Ein Menſchenglück erobert. So ſchnell enthoben der Buße, die ich all meinen Tagen auferlegt! So kurz der Kampf! Und nicht einmal die Wunde trag' ich mit, die mir die Angſt geſchlagen, es lebe ein einzig Weſen, das ohne mich nicht leben kann. Die Wunde iſt geſchloſſen für immer, ſeit ich weiß, die Einzige iſt groß genug, in ſich allein zu leben.... O, ſo wetteifere mit ihr an Größe, mein ſehnendes Gemüth! Alleinſein! Was iſt es mehr? Alleinſein iſt bei Gott ſein .... Nimm mich auf, du ferne Wüſte, die Verbrechern ihren Menſchenadel wiedergiebt, weil ſie Hand in Hand mit Märtyrern gehen. Umtobe mich, du wilde eiſige Natur — du ſtellſt Jeden auf ſeine eigene Kraft. Ob eingeſchneit in dumpfer Erdhütte, umheult von Wölfen — was thut's, wo man zu Hauſe iſt, wenn man es nur in ſich iſt! Zu Hauſe ſein, iſt nicht gefangen ſein.

Achte Scene.

Alexander. Helene (ſtürzt herein).

Helene.

Alexander! mein Alexander!

Alexander (ſie in ſeine Arme aufnehmend).

Helene! Mädchen! ... Welch ein rettend Wunder!

Helene.

O Wandlung, die keines Weibes Herz erträgt! .... Ich frei, und Du gebunden!

Alexander.

Jetzt erſt bin ich es — gebunden an Dich mit unzerreißbar unauflöslichen Banden! .... O, nun mag das feindlichſte Verhängniß über mich ausſchütten die Fülle ſeiner Qualen — dein Athem weht ſie hinweg! (Helene küſſend.) Wo iſt in aller Zeit ein Schmerz, der dieſen Abſchiedskuß verbittern kann?

Helene.

Nicht ſo, Alexander! Von meinem todten Vater komm' ich .... ihm gab ich meinen Abſchiedskuß. Nimm dieſen als Weihekuß für ein gemeinſam Leben!

Alexander.

Verwaiſt — vermählt! O Liebe! in Einem: Sterben und Unſterblichwerden, Tod und Verklärung!

Helene.

Du herztrauter Mann! Du haſt nichts mehr als mich! Ich aber will dir Alles ſein, ich folge dir in Alles!

Alexander.

Mir folgt dieſer Augenblick — er iſt Alles! Ach Helene, verlängere ihn nicht, daß Andere ihn nicht verkürzen. So laß uns ſcheiden — eh' man mich von dir reißt!

Helene.

Das wird man nicht, Alexander! Wie ungerecht auch deine Richter waren — ein guter Geiſt entwaffnete ihre Grauſamkeit, gab dir mildere Vollſtrecker ihres Urtheils. Und müßt' ich die Hunderte von Meilen zu Fuße hinter dir hergehen — ich werde nicht wanken, nicht ermatten. Ging manche Pilgerin doch weitern Weg — und heiligere Wallfahrt giebt's nicht in der Welt, als meine ſein wird.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Anatol.

Anatol.

So find' ich dich!

Alexander.

Anatol! (Beide halten ſich eine Weile ſprachlos umſchlungen.)

Anatol (auf Helene deutend).

So nur-wünscht' ich dich zu finden — ein Glücklicher den Glücklichen. Alexander! Ich führte deine Sache .... unſere Sache .... Du haſt geſiegt.

Alexander.

Und meine Bauern ſind frei? ....

Anatol.

Du! Du ſelbſt .... Das Verdammungsurtheil über dich iſt vernichtet. Der Kaiſer giebt dir Alles wieder. Er dankt dir, daß du ſeines Namens Ehre gegen pflichtvergeſſene Unterthanen vertheidigt, die ſein ſtrenges Gericht erwartet.

Helene.

O Gott! Mache mich ſtark, auch dieſe Wandlung zu tragen!

Anatol (zu Alexander).

Du wendeſt dich ab? Du ſchweigſt? Iſt es die Freude, die dich ſtumm macht?

Alexander.

Freude? War's mir um mich zu thun, daß ich jubeln ſoll? Von meinen Bauern ſagſt du nichts? Hatte der Kaiſer für ſie kein gnädig Wort?

Anatol.

Er hatte Alles für ſie, was ihnen das Geſetz gewährt. Es hindert deine Entſchließung nicht, doch ſchränkt es ſie ein.

Alexander.

So wäre mein Werk nur halb gethan?

Anatol.

Ach Freund, was nicht mit der Zeit geſchieht, geſchieht immer nur halb. Deine Bauern ſind nicht leibeigen mehr — nur ſind ſie deines Bodens. Noch ſind ſie es. Doch ihres Bodens Herr biſt — Du!

Alexander.

Herr ihres Bodens? Auch der Luft, die ſie athmen? — O laß uns fort, Helene, weit fort! In die Welt, in welcher Du nicht an meiner Seite ſtehen konnteſt, kehr' ich nie wieder, nie wieder!

Anatol.

Nicht dieſe Flucht, Alexander! Bleib' unter deinen Bauern. Denke, wie viel Böſes hier möglich war, und bleib' um das wenige Gute, das hier nicht unmöglich iſt!

Helene.

Er hat Recht. Bleib' unter deinen Bauern, deinen freien Bauern, und ich bleibe bei dir — trotz der nächſten Nähe doch fern auf immer der Welt, aus der mein Schwur, aus der mein Herz mich bannt!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Kusma und mehrere **Bauern** ſind leiſe nach einander eingetreten und umgeben Alexander. Er wendet ſich gerührt zu ihnen.

Kusma.

Väterchen! Man ſchickt dich fort, weil du uns freigegeben. Widerruf' es. Wir wollen nicht frei ſein!

Alexander.

Seid würdig es zu ſein.

Kusma.

Sei Du unſer Herr, bleibe bei uns.

Alexander.

Wir bleiben bei euch, Freunde! Ich und ſie. (Helene umarmend.) Wir bleiben euer.

Helene.

Euer mit jedem Tropfen meines Blutes.

Alexander.

Sie war, was Jeder von euch geweſen — nur eine Seele. Jetzt meine Seele!

(Vorhang fällt.)